

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM, vierteljährlich 6,- RM, jährlich 20,- RM, einschließlich Postgebühren. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postämter, Postverkäufer und Buchhandlungen sind an den Bezugsbedingungen teilhaftig. Im Falle eines Abbruchs der Lieferung oder Änderung des Bezugspreises, ist die Abrechnung durch den Postträger zu erfolgen. — Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Porto in Rechnung gestellt ist.

Anzeigenpreis: die 5 getragene Raumzeile 20 Pf., die 4 getragene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3 getragene Zeile 30 Reichspfennig, die 2 getragene Zeile 20 Reichspfennig, die 1 getragene Zeile 10 Reichspfennig. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennig. Wer länger als 14 Tage in der Zeitung anzeigt, ist an die Reichspost zu adressieren. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. — Abnahme bis zum 1. Oktober.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 191 — 91. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2840

Dienstag, den 16. August 1932

Der Schrei nach Arbeit.

Vor dem Hintergrund einer innenpolitisch-parlamentarisch außerordentlich gespannten Lage soll nun der gegenwärtige Reichstanzler und sein Kabinett das in die Öffentlichkeit bringen, was Herr v. Papen in einer Unterredung mit einem ausländischen Journalisten kurz nach den Wahlen als „konkretes Programm“ bezeichnet hat und deutlicher als Arbeitsbeschaffungsprogramm bezeichnet werden mag. Damals hatte der Reichstanzler erklärt, er werde dieses Programm dem Reichstag vorlegen und es diesem bzw. den Parteien überlassen, ob sie mit Ja oder Nein dazu Stellung nehmen würden. Nur noch vierzehn Tage trennen den Reichstanzler von dem Zusammentritt des Reichstages, und die fast auffallende Form der Mahnung des nach Neudeck abgereisten Reichspräsidenten an Herrn v. Papen, dieser solle jetzt „mit der größten Beschleunigung die zur Behebung der Arbeitslosigkeit vorzubringenden Aufgaben“ fördern, läßt vielleicht die Vermutung zu, daß das kommende Arbeitsbeschaffungsprogramm sich nicht erst zusammen mit dem parlamentarischen Schicksal des Kabinetts v. Papen entscheidet, sondern schon vorher herausgebracht wird. Denn wenn erst der Reichstag darüber befinden soll, dann teilt dieses Programm das Ungeheuer der Entscheidung über die innenpolitisch-parlamentarische Weiterentwicklung.

Aber den Inhalt des Programms hört man einige Andeutungen, die insofern nabeliegen, als man in drei Jahren der — Verhandlungen über solch ein Programm immer zu denselben Endpunkten kam: Zusätzliche Arbeitsbeschaffung mannigfacher Art. Dazu die Erteilung öffentlicher Aufträge. Vielleicht auch noch die Erweiterung des Wirkungsbereiches des freiwilligen Arbeitsdienstes. Das wären Maßnahmen eines „Sofortprogramms“, dem man aber — im Hinblick auf frühere Mißerfolge — ungern die Bezeichnung „Wirtschaftsanfurbelung“ geben möchte. Auch die Ausdehnung des Siedlungswesens kann man nur sehr bedingt als eine „Sofortmaßnahme“ ansehen, zumal hier überhaupt Hoffnungen bestehen, die leider recht übertrieben sind.

Weiter hört man von einem neuen Umbau der gesamten Erwerbslosenfürsorge in einem Sinne, der den Charakter der Arbeitslosenversicherung angeblich ganz beseitigen und nur — für alle drei Zweige der Erwerbslosenunterstützung — den Begriff der „Fürsorge“ gelten lassen will. Durch diese Umorganisation, die die Voraussetzung der „Bedürftigkeitsfrage“ auch in die eigentliche Arbeitslosenunterstützung einführen würde, soll eine erhebliche Verminderung der öffentlichen Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge erreicht werden. Ob man aber dann mit einer steuerlichen Erleichterung rechnen kann, ist noch fraglich; denn man im Reich, in den Ländern und den meisten Gemeinden finanziell mehr schlecht als recht von der Hand in den Mund lebt, läßt jede Hoffnung darauf vergeblich erscheinen, daß einer Herabsetzung der öffentlichen Ausgaben nun auch eine solche der Einnahmen, also der Steuern, entsprechen würde.

In das Gebiet des rein wirtschaftspolitischen gehört nun ein weiterer — angeblicher oder wirklicher — Programmpunkt, den man vielleicht mit der schon fast zu einem Schlagwort gewordenen Bezeichnung „Reform des Schlichtungswesens“ oder „Auflösung der Tarifpolitik“ versehen kann. Das geht zurück bereits auf die Novorderordnung vom Dezember 1931 und auf verschiedene entsprechende Verlautbarungen des vorigen Kabinetts Brüning. Einerseits soll das staatl. Schlichtungswesen sich weit mehr als bisher zurückhalten, nur in den allerdringlichsten, volkswirtschaftlich bedeutsamsten Fällen von Lohnstreitigkeiten sollen unerbittliche Schlichtungsversuche gefaßt, im übrigen aber den streitenden Parteien die Verantwortung zugesprochen werden. Andererseits hört man, daß auch die sogenannte „Unabhängigkeit“ des Tarifvertrages zugunsten von Betriebsräten gebildet werden soll. Die Organisationen der Arbeitnehmer haben sich nicht so sehr gegen die stärkere Zurückhaltung im Schlichtungswesen, wohl aber gegen eine Einschränkung des allgemein verbindlichen Tarifzwanges gewandt.

Wie sollen nur aber — und das ist ja immer der Drehpunkt aller derartigen Pläne und Vorschläge für die Arbeitsbeschaffung gewesen, und bleibt es auch jetzt — zum mindesten die „Sofortpunkte“ des Programms finanziert werden? Allen Gerüchten, die von einem hgründlichen Widerstand der Reichsbank gegen „Kreditausweitung“-Experimente u. dgl. sprechen, ist gerade von ihr aus entgegengetreten worden; sie sei bereit, Kredite zur Verfügung zu stellen, allerdings nur gegen Wechsel, die „Reichsbankfähig“ sind, also mindestens zwei „gute“ Unterpfanden tragen müssen. Praktisch scheint es also bei dem ganzen Arbeitsbeschaffungsprogramm jetzt vor allem darauf anzukommen, in welcher Form eine Einigung zwischen Regierung und Reichsbankleitung über die Finanzierung zustande gebracht wird.

Darauf aber warten die Millionen deutscher Arbeitstößer! Fast ist nun auch schon der dritte Sommer vorübergegangen, ohne daß Besenliches zur Erfüllung des

Die nächsten Absichten der Regierung.

Die Reichsregierung berät das Wirtschaftsprogramm.

Die Mitwirkung der Reichsbank. Die Reichsregierung ist, nachdem nunmehr die politische Lage zunächst geklärt ist, am Montag zusammengetreten, um sich mit der Durchführung ihres Ausbauprogramms zu beschäftigen. Dieses Ausbauprogramm sieht Arbeitsbeschaffung für Straßenbau, Eisenbahnerbau, Ausbau der Wasserstraßen, Meliorationen, Kleinsiedlung und Baunarkt vor.

Im Reichsarbeitsministerium wird bereits ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Erweiterung der im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigten Personen von 85 000 auf 200 000 Mann vorsieht. Weiter arbeitet man dort an einer Reform der Verwaltung der Sozialversicherung mit dem Ziele, Ersparnisse innerhalb der Sozialversicherung zu erreichen. Ebenso werden dort die Pläne bearbeitet, die eine größere Elastizität bei der Handhabung der Verbindlichkeitsklärung von Schiedssprüchen und eine Lockerung der Tarifpolitik unter Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bestimmungen bringen sollen. Schließlich ist das Ministerium noch für die Pläne federführend, die die Förderung des Wohnungsbaues, besonders des Kleinsiedlungsbaues, vorsehen.

Im Reichsernährungsministerium sind die Referententwürfe bearbeitet worden, die der Sicherung auf dem Lande und der Stadtrandbesiedlung dienen Einzelheiten hierüber sind bisher noch nicht bekannt geworden.

Im Reichsverkehrsministerium und im Reichsfinanzministerium werden Maßnahmen vorbereitet die durch neue Aufträge der Reichsbahn und der Reichspost die Wirtschaft beleben sollen. Hier handelt es sich in erster Linie um die Erneuerung des Oberbaues der Reichsbahn. Weiter sind Maßnahmen für Straßenbau usw. vorgesehen. Auch das sogenannte Abwrackprogramm, das zwölf Millionen Mark Mittel vorsieht, um 400 000 Tonnen Schiffe abzuwracken, wodurch 3000 Arbeiter beschäftigt werden könnten, spielt hierbei eine Rolle.

Eine wichtige Frage ist naturgemäß die Finanzierung dieses Ausbauprogramms. Die Reichsbank hat sich schon vor einiger Zeit bereit erklärt, 135 Millionen für das Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Verfügung zu stellen. Wie es heißt, wünscht die Reichsregierung noch weitere 200 Millionen von der Reichsbank zu erhalten. Die Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Reichsbank haben aber bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Es geht dabei vor allem um die Frage der Rückzahlung der zur Verfügung gestellten Kredite. In politischen Kreisen glaubt man indessen, daß Reichsregierung und Reichsbank sich doch irgendwie verständigen werden, um das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Kabinetts zur Durchführung bringen zu können.

Gingehende Kabinettsberatungen.

Das Reichskabinett, das erstmalig zusammengetreten war, nachdem der bekannte Ausgang der Verhandlungen über die Regierungsabstimmung eine gewisse Klärung herbeigeführt hatte, befaßte sich in mehrstündigen Beratungen hauptsächlich mit Fragen der Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftsbefehlung. Es ist anzunehmen, daß neben den inzwischen fertiggestellten Referententwürfen auch die Frage der Finanzierung eingehend erörtert worden ist. Des weiteren dürfte sich das Kabinett mit der durch die Ablehnung der NSDAP, sowie durch die Haltung des Zentrums geschaffenen parlamentarischen Lage befaßt und die Möglichkeiten des weiteren Vorgehens behandelt haben. Eine offizielle Verlautbarung über die Kabinettsführung wurde nicht ausgegeben.

Hitler wollte die Macht wie Mussolini.

Aber den Empfang Hitlers bei Hindenburg werden jetzt einige wichtige und sehr interessante Einzelheiten bekannt. Die Unterhaltung dauerte nur 20 Minuten und soll sich in höflichen, aber kühlen Formen abgespielt haben. Der Reichspräsident empfing den nationalsozialistischen Vertreter stehend, er hat auch die ganze Unterredung stehend, auf seinen Stuhl gestützt, geführt.

Schreies nach Arbeit geschaffen ist. Und dieser Sommer hat die Erwerbslosigkeit viel weniger sinken lassen, als dies noch im Vorjahr geschah. Fener Schrei ist ein laut in die Welt hinausgehender Ruf der Verzweiflung geworden.

Hindenburg hat an Hitler die Frage gerichtet, ob er bereit sei, zusammen mit einigen anderen Persönlichkeiten seiner Partei in die von Reichstanzler von Papen geleitete Regierung einzutreten. Hitler hat dies verneint, und hat an den Reichspräsidenten die Forderung gestellt, ihm die Führung der Reichsregierung und die gesamte Staatsgewalt in vollem Umfang zu übertragen. Was Hitler darunter verstand, geht, so wird von zuständiger Stelle erklärt, daraus hervor, daß er für sich die Stellung beanspruchte, die Mussolini nach seinem Marsch auf Rom eingenommen hat.

Hindenburg hat diese Forderung, wie von zuständiger Stelle dargestellt wird, sehr bestimmt abgelehnt mit der Begründung, daß er es vor seinem Gewissen und seinen Pflichten dem Vaterland gegenüber nicht verantworten könne, die gesamte Regierungsgewalt ausschließlich der nationalsozialistischen Bewegung zu übertragen, die diese Macht einseitig anzuwenden gewillt sei.

Die Nationalsozialisten haben über den Empfang ebenfalls eine Mitteilung herausgegeben, in der es heißt, Hitler habe die eindeutige Führung der Regierung verlangt. Von nationalsozialistischer Seite wird dazu erklärt, daß diese Worte einen anderen Sinn hätten als das, was in der amtlichen Erklärung stünde. Bezüglich der

Zusage Hitlers vor den Wahlen, das Kabinett von Papen auch ohne nationalsozialistische Beteiligung zu unterstützen, wird von zuständiger Stelle erklärt, diese Zusage sei nicht nur von Hitler, sondern auch von anderen maßgebenden Führern der NSDAP, gegeben worden; es könne darüber kein Zweifel bestehen, weil die Erklärung vor Zeugen abgegeben wurde. Die Zusage sei auch nicht zeitlich begrenzt, sondern sollte so lange gelten, wie das Kabinett von Papen das Vertrauen des Reichspräsidenten hat. Von nationalsozialistischer Seite ist zu diesem Punkt noch keine Erklärung abgegeben worden.

Von zuständiger Stelle wird nochmals behauptet, daß es zu keiner Einigung mit den Nationalsozialisten gekommen sei, obwohl doch gerade die jetzige Reichsregierung es gewesen sei, die den Nationalsozialisten den Weg in jeder Beziehung freigemacht habe. Die Schuld an dem Scheitern der Verhandlungen treffe jedenfalls keineswegs den Reichspräsidenten oder die Reichsregierung.

„Hitlers Nein!“

Eine nationalsozialistische Parteierklärung. Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP veröffentlicht unter der Überschrift „Hitlers Nein!“ grundsätzliche Betrachtungen, in denen es heißt: Hitlers Ablehnung der Vizekanzlerschaft unter der Herrschaft von Papens war eine Tat! Diese Entscheidung des Führers ist dem nationalen Deutschland aus der Seele gesprochen. Der durchsichtige Versuch, die NSDAP, durch einen wohlüberlegten Schritt, durch eine Befassung mit der Verantwortung ohne gleichzeitige Führerschaft, gewissermaßen auf kaltem Wege zu erledigen, ist an dem klaren und weitblickenden Entschluß des Führers restlos gescheitert. Der Führer ist sich selbst, der Bewegung und dem Volke treu geblieben. Die Politik der Regierung von Papen kann niemals die Politik der NSDAP sein.

Die Nationalsozialisten in schärfster Opposition.

Berlin, 15. August. Eine gewisse Klärung über die zukünftige Haltung der NSDAP, bringt die heutige Ausgabe des Berliner „Angriffs“. Das Blatt Göbbels bemerkt, daß in der amtlichen Mitteilung über die entscheidende Unterredung Adolf Hitlers beim Reichspräsidenten

die unrichtige Behauptung verbreitet werde, Hitler hätte die Übertragung der „vollen Staatsgewalt im gesamten Umfang“ gefordert. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß nicht die volle „Staatsgewalt“, sondern die volle politische „Staatsführung“ Gegenstand der nationalsozialistischen Forderungen gewesen sei. Die bereits angekündigte parteiamtliche Erklärung der NSDAP, über diese nicht unwichtigen Schießbecken in der Erklärung der Reichsregierung dürfte wohl, so heißt es wörtlich weiter, volle Klarheit über die Worte, die bei der Unterredung in Wirklichkeit gefallen sind, bringen. Der „Angriff“ überschreibt seinen Artikel „Ein unmöglicher Versuch: Diktatur gegen das Volk — Ableselique statt Volkregierung — Nationale Dolchhölzer“. Er beschwert sich dann zunächst darüber, daß er ausgerechnet heute auf der ersten Seite eine Aufzählung bringen muß und daß er infolgedessen auf der zweiten Seite zu den historischen Ereignissen vom Sonnabend Stellung nehmen muß. Dann wird unter anderem ausgeführt, die Be-

gründung, mit der Hindenburg die Abergabe der Regierungsgewalt an die Nationalsozialisten verweigert habe, sei gewiß ehrlich gemeint. Sie gebe aber an der wahren Lage der Dinge in völliger Verkennung der Realitäten vollkommen vorbei.

Der weitaus größten Volksbewegung, die es in Deutschland jemals gegeben habe, sei die Regierungsführung verweigert worden.

Dafür habe man sie einer kleinen volksfremden und reaktionären Adelsklique übertragen. Verantwortlich dafür sei nicht der alte Reichspräsident, sondern jene gewissenlose Intriganten, die aus reinem parteigewissen Neid die Machtübergabe durch den Nationalsozialismus und damit die nationale Wiedergeburt Deutschlands vorläufig sabotieren. Die jüngsten Ereignisse hätten erneut gezeigt, daß die Wiedergeburt Deutschlands nur möglich sei, wenn mit den reaktionären Dolchschülern restlos ausgeräumt werde.

Im gleichen Blatt schreibt Goebbels, indem er erneut „die Macht an Hitler“ fordert: „Die Situation ist geklärt. Das Kabinett Papen ist auf sich selbst gestellt. Darüber aber soll kein Zweifel bestehen: Im Zweifelsfall bleiben wir nicht.

Entweder gibt man uns die Macht, dann tragen wir die Verantwortung, oder man verweigert uns die Macht. Dann stehen wir in der Opposition u. sehten.

Es wird dann so sein, daß jene Regierung, die sich bei Beginn etwas vorzeitig mit dem schwümbenden Beiwort der „nationalen Konzentration“ ausstattete, auf den erbitterten Widerstand des gesamten nationalen Deutschlands, das heute unter unserer Führung steht, stößt.“

Die Stellungnahme der DNVP.

Berlin, 15. August. Im „Tag“ nimmt der deutschnationale Landtagsabgeordnete Vord zu der durch die Abgabe des NSDAP. geschaffenen Lage unter der Überschrift „Klärung“ in einem Artikel Stellung, der in einer Vorbemerkung als die Stellungnahme der DNVP. bezeichnet wird. Es heißt darin unter anderem: Die Regierung Papen wird sich jetzt klar werden müssen, daß es für sie keine Stütze auf parlamentarischen Gebieten mehr gibt. Von allen Fraktionen des Reichstages fände sie nur noch bei der deutschnationalen Volkspartei Unterstützung, wenn sie wirklich gewillt ist, alle Konsequenzen aus der Lage zu ziehen. Weder dieser Reichstag noch ein neuer, weder der preussische Landtag noch ein neuer bringen ihr Mehrheiten. Nachdem die größte nationale Partei sich der positiven Mitarbeit an der Befreiung vom Parlamentarismus verweigert hat, muß die Regierung, gestützt auf ihre eigene Verantwortung, auch vor der Revolution von oben nicht zurückschrecken. Dazu wird es aber notwendig sein, daß jetzt alle hemmenden Kräfte, die noch in den Regierungskreisen vorhanden sind, rücksichtslos ausgeschaltet werden. Es ist unmöglich, daß alle die Halben und Lauen jetzt herandrängen, weil „Objektivität“ der Grundgedanke einer überparteilichen Regierung sei. Nur rücksichtsloses Zupacken und Totmenschentum passen in diese Zeit. Formalien dürfen keine Hinderungsgründe sein, um Deutschland zu retten. Der Kanzler, der heute eine so große Macht hat, wird, wenn er zeigt, daß er sie allen zum Trost halten will, die Menschen, denen Partei nichts, Deutschland aber alles ist, hinter sich haben. Will die Reichsregierung so handeln, dann ist eine Klärung erfolgt.

Was nun? — Berliner Stimmen.

Berlin, 15. August. Ein Teil der Berliner Abendblätter nimmt am Montag erneut Stellung zu der Frage, was nun nach dem Scheitern der Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten geschehen solle. Die „Deutsche Zeitung“ erklärt, man könne über Koalitionsgeschwätz zur Tagesordnung übergehen. Mit dem Parlamentarismus sei es ein für allemal vorbei. Auch die „Kreuzzeitung“ bezeichnet es als ein müßiges Unterfangen, die Aussichten der Regierung Papen im neuen Reichstag einer langatmigen Erörterung, womöglich mit dem Rechenstift, zu unterziehen. Wir haben uns zur nationalen Staatsautorität bekannt. Die praktischen Folgen, die die politische Entwicklung der nächsten Tage und Wochen zeitigen muß, liegen auf der Hand. Der „Evangelische Reichsbote“ meint, Reichstagsauflösung wäre ein vergebliches Bemühen um zudem ein Spiel mit dem Feuer. Die einzige Möglichkeit ist, daß die Regierung Papen bleibt und die Aufgaben zu meistern sucht, denen sich Hitler und der Nationalsozialismus verschlossen haben. Hindenburg hat gerufen und niemand, der guten Willens ist, wird sich diesem Ruf verweigern wollen. Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, man werde sich hüten müssen, die Bedeutung der parlamentarischen Vorgänge angesichts der jetzigen verfassungsrechtlichen Lage zu überschätzen. Bei einer in Fluch befindlichen Entwicklung ergäben sich immer neue Momente, die bedeutender und praktisch beweiskräftiger seien, als offensichtlich überlebte Formeln. Die „Börsliche Zeitung“ stellt allen diesen Andeutungen bezüglich des Reichstages die Forderung nach Einhaltung der Verfassungsbestimmungen gegenüber und verlangt, wenn dieser Reichstag schon in seinen Kinderjahren umgebracht werden sollte, sofortige Neuwahlen innerhalb der verfassungsmäßigen Frist. Das Blatt glaubt, daß sich zwischen dem 31. Juli und heute manches ereignet habe, wovon die Volkspresse nicht unbeindruckt geblieben sei.

Gerüchte um den Reichstag.

In Verbindung mit den Besprechungen, die Reichskanzler von Papen mit Vertretern des Zentrums hatte, ist das Gerücht aufgetaucht, Herr von Papen hätte bei diesen Besprechungen durchblicken lassen, daß er eventuell den Reichstag nicht einberufen werde. Von zuständiger Seite wird zu diesen Gerüchten erklärt, daß sie absolut falsch seien; die Reichsregierung sei fest entschlossen, ihre Politik vor dem Reichstag zu vertreten.

Zur Rede des obenburgischen Ministerpräsidenten.

Zu den Meldungen über die Rede des obenburgischen Ministerpräsidenten Böver in Hannover anlässlich einer Kundgebung gegen die Einrichtung eines Warenhauses in Hannover gibt das obenburgische Staatsministerium eine Erklärung aus. Danach entspreche die Behauptung, der Ministerpräsident habe für den Fall der Einsetzung eines Reichskommissars für Oldenburg mit illegalen Handlungen gedroht, nicht den Tatsachen. Der Ministerpräsident habe ebenfalls nicht gesagt, daß über die Staatsbank besondere Gelder für die Wirtschaft aus eigener Machtvollkommenheit flüssig gemacht würden. Der Ministerpräsident habe lediglich Wege gezeigt, die ein Staat aus eigener Machtvollkommenheit aus der Erkenntnis der ewigen Lebensgesetze durch Neuschöpfung von Krediten zur Arbeitsentfaltung gelangen könne, um damit den sozialen Ausgleich im Volke zu schaffen.

Professor Cassel über Deutschlands Schulden und Hugenbergs Vorschlag.

Stockholm, 15. August. Am Montag beschäftigt sich Professor Gustav Cassel im „Svenska Dagbladet“ mit der Frage von Deutschlands Schulden und kommt dabei auf Hugenbergs Vorschlag zu sprechen. Obwohl er Hugenbergs Vorschlag, den Zinssatz bis auf zwei v. H. herabzusetzen, nicht gutheißt, geben Cassels Ausführungen doch grundsätzlich in ähnlicher Richtung. Er stellt zunächst fest, daß die Störungen der deutschen Zahlungsfähigkeit durch die Tributzahlungen hervorgerufen seien. Diese führten zu einer einseitigen Anhäufung von Gold in Frankreich und Amerika, durch die eine Goldknappheit in allen übrigen Ländern und ein größerer Rückgang des Preisstandes herbeigeführt worden sei. Dadurch erhöhten sich die wirklichen Schuldenlasten und die Unmöglichkeit vieler Schuldner, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Nachdem Cassel die Ursachen der Störungen der Weltwirtschaft und im besonderen der Schwierigkeit in Deutschland einsehend untersucht hat, geht er auf die Frage ein, wie eine Besserung geschaffen werden könne. Die Kriegsschulden müßten am besten ganz gestrichen werden. Es sei schade, daß der Lausanner Vertrag eine letzte Zahlung in Höhe von drei Milliarden beibehalte. Hierdurch werde die Wiederherstellung der Zahlungsfähigkeit erschwert.

Zuerst müsse der Preisstand in die Höhe gebracht werden, etwa auf den Stand von 1928. Dadurch würde die notwendige Unternehmerlust hervorgerufen werden und wenn man zur vollständigen Ausnutzung der produktiven Kräfte gelangt sei, müßten die Schulden bald unbedeutend erscheinen. In Verbindung hiermit müsse der Krisenprojektionismus abgeschrieben und der Weltmarkt in seine Normalbahnen gebracht werden. Sollte es sich dann zeigen, daß gewisse Schuldnergruppen ihre Schuldenlast nicht zu tragen vermögen, so muß ein Uebereinkommen getroffen werden, das diese Last verringert. In erster Linie muß dies durch eine geeignete Verringerung der Amortisation geschehen. Zweitens muß eine gewisse Herabsetzung des Zinsfußes in Ermäßigung getreten werden. Wenn man wirklich das Ziel erreicht, die Zahlungsfähigkeit ganz wieder herzustellen, um auf diese Weise unabweisliche Solidarität z. B. für eine Obligationenleihe zu gewinnen, so braucht für eine solche Anleihe nicht mehr als z. B. 4 1/2 v. H. bezahlt zu werden. Wenn Zinssätze von 7 oder 8 v. H. so weit herabgedrückt werden und man dadurch ein größeres Vertrauen für die Zahlungsfähigkeit der Schuldner gewinnt, so kann man erwarten, daß die Obligationen auch mit dem niedrigeren Zinsfuß allmählich auf pari kommt. Die Gläubiger haben dann ihre Opfer nicht vergebens gebracht.“ Cassel hebt zum Schluß hervor, daß die wichtigste Aufgabe der nächsten weltwirtschaftlichen Konferenz sei, die Voraussetzungen zur Wiederherstellung der Zahlungsfähigkeit zu schaffen.

Der schwimmende Sarg.

Die Heimfahrt der „Niobe“.

Nachdem die Vergungsdampfer mit der „Niobe“ von Laboe aus außerhalb der Kieler Förde gesichtet worden waren, fuhr der Schleppzug mit seiner traurigen Last langsam durch die Friedrichsorter Enge. Der Schlepper „Simon“ schleppt den Berger „Giew“, unter dem die „Niobe“ hängt. Am Heck ist ein zweiter Schlepper verankert. Bei Friedrichsort soll die „Niobe“ auf Grund gesicht und gehoben und die Toten geborgen werden.

Die Offiziation der Reichsmarine teilt mit: „Der Vergungsdampfer mit dem unter Wasser befindlichen Schiffskörper der Niobe ist in den Kieler Hafen eingetaucht. Für die Aufrichtung und Hebung und für die Vergung der Toten werden noch etwa drei Tage benötigt werden. Der Vergungsplatz wird aus Sicherheitsgründen gesperrt. Der Zeitpunkt der Beisetzungsfeierlichkeiten steht noch nicht fest.“

Weltwirtschaftskrise und praktisches Christentum.

Protest gegen die Kriegsschuldfrage.

Die Senfer Schlussfaltung des Stummen Rates für praktisches Christentum stand unter dem Zeichen der Weltwirtschaftskrise, deren verhängnisvolle Auswirkungen auf die weitesten Schichten des deutschen Volkes der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, D. Dr. Kapler-Berlin in eindringlichen Worten darlegte. Das deutsche Volk und die deutschen Kirchen hätten zu ihrer Freude bemerken können, daß sich für diese Lage Deutschlands in den kirchlichen Kreisen des Auslandes wachsendes Verständnis zeige. Er erinnerte dabei an die Kundgebungen einzelner Kirchen und hoher kirchlicher Würdenträger des Auslandes zur Kriegsschuldfrage und fuhr dann fort: „Aber an dem realen Stand der Dinge haben diese überaus dankenswerten Kundgebungen bisher nichts ändern können. Das deutsche Volk empfindet es je länger, desto mehr als unerträglich, daß noch heute, 14 Jahre nach dem Ende des Weltkrieges, die gegen Deutschland erhobenen Diskriminationen aufrechterhalten werden und Deutschland unter die demütigenden Bedingungen entrechtender Sondernormen gestellt ist.“

Der Rat, dem neben zahlreichen verantwortlichen Vertretern des Weltprotestantismus anglikanische Bischöfe, Katholiken und orthodoxe Würdenträger angehören, fordert in einer einstimmig angenommenen Entschließung eine endgültige Regelung der internationalen Schuldverhältnisse als Voraussetzung der Lösung der Weltkrise. Gleichzeitig ruft der Rat die Christenheit in aller Welt auf, alles zu tun, um den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen zum Siege zu führen. In einer weiteren Erklärung spricht der Rat seine stärkste Unzufriedenheit über das bisherige Ergebnis der „Abbrüstungskonferenz“ aus.

Zwei neue Terrorakte in Ostpreußen.

In dem Städtchen Vialla ereignete sich in der Nacht ein neues Bombenattentat. Gegen das Schlafzimmer des Kaufmanns Kumpel wurde eine Bombe geworfen, die jedoch ihr Ziel verfehlte und auf der Straße explodierte. Die alarmierte Polizei fand zahlreiche zerprengte Eisenstücke vor. Ferner überfielen Kommunisten einen Beamten der Polizeifunktion in Allenstein und schlugen derauf auf ihn ein, daß er bewußtlos liegenblieb. Einer der Täter, der Kommunist Knabur, wurde verhaftet.

Forderungen des Deutschen Mietertages.

Wünsche an den Reichstag.

Der 26. Deutsche Mietertag des Bundes Deutscher Mietervereine beschloß eine Kundgebung an den Reichstag, in der es u. a. heißt, der neu gewählte Reichstag könne die Forderungen des Bundes Deutscher Mietervereine nicht mehr übergeben. Der Bund verlange:

1. Ein auf weite Sicht abgestimmtes Programm für Wohnungsbau und Siedlung und Bereitstellung der zur Durchführung erforderlichen öffentlichen Mittel;
2. Erlass eines Bodenreformgesetzes, das dafür Sorge, daß für Wohnungsbau und Siedlung jederzeit billiger Boden zur Verfügung stehe;
3. ein Belastungsparagraf, das den deutschen Grund und Boden vor neuer Überforderung bewahre;
4. Schutz der Mieter vor Kündigung und Mietsteigerung, Senkung der Mieten unter Vereinfachung des derzeitigen Mißverhältnisses zwischen Einkommen und Miete.

Die Spaltung der englischen Arbeiterpartei

Die unabhängige Arbeiterpartei scheidet 15 Mitglieder aus.

Auf einer Sitzung des Landesauschusses der unabhängigen englischen Arbeiterpartei wurde beschlossen, fünfzehn Mitglieder aus der Partei auszuschließen, die sich der kürzlich erfolgten Abtrennung der unabhängigen Arbeiterpartei von der offiziellen Arbeiterpartei widersetzt hatten. Unter den Ausgeschlossenen befinden sich bedeutende Parteiführer.

Zaninus über das Haager Memelurteil.

Kowno, 15. August. Der litauische Außenminister Zaninus und der Vertreter Litauens bei den Haager Verhandlungen Sidikauskas hielten am Montag Vorträge über die Haager Entscheidung.

Zaninus führte unter anderem aus: Es seien ein für allemal Zustände beseitigt, die unter dem Einfluß unseres westlichen Nachbarn eine Entfremdung und Trennung des Memelgebietes vom Gesamtstaat zum Ziele gehabt hatten. Das Urteil bestätige den litauischen Standpunkt, daß das Memelgebiet ein Mittel zur Eingliederung des Gebietes in den Gesamtstaat sei. Es sei vorläufig nicht zu übersehen, wie sich das Urteil praktisch auswirken werde. Verschiedene Schritte hinsichtlich des Direktoriums Simaitis, wie etwa die Ungültigkeitserklärung einer Reihe von Maßnahmen dieses Direktoriums würden nicht mehr durchzuführen sein. Litauen wolle nicht, daß dieses Urteil wie eine Lawine auf das Memelgebiet herabstürze, sondern daß der Weg der Verständigung auch weiterhin befolgt werde. Die Memelfrage sei jetzt zu einer rein inneren Angelegenheit Litauens geworden. Im Haag habe Litauen mehr erhalten, als es in Anbetracht der ungleichen Kräfteverhältnisse habe erwarten können.

Sidikauskas schilderte in großen Zügen die Verhandlungen vor dem Gerichtshof.

Hus unjerer Heimat

Wilsdruff, am 16. August 1932

Merckblatt für den 17. August.

Sonnenaufgang	4 ¹⁰	Mondaufgang	7 ³⁰
Sonnenuntergang	19 ¹⁰	Monduntergang	7 ³⁰

1786: Friedrich der Große in Potsdam aufst.

Nachkur.

Wie auf die Saison die Nachkur folgt, so folgt auf die Kur die Nachkur. Das Wort verleitet viele zu der Annahme, daß man unbedingt eine Kur gemacht haben müsse, ehe man an die Nachkur denken darf; man müsse also Brunnen getrunken, medizinische Bäder genommen oder nach bestimmten Diätvorschriften gelebt haben usw. Daß man auch nach einer bloßen Erholung, nach einem schlichten Urlaub eine Nachkur gebrauchen könnte, kommt nur wenigen in den Sinn. Nun ist es oft so, daß viele sich während ihres Urlaubs sozusagen über Gebühr erholen: sie machen dann genau das Gegenteil von dem, was sie in ihrem täglichen Leben zu machen gewohnt sind. Führt einer zu Hause eine „stehende Lebensweise“, so klettert er jetzt drei oder vier Wochen lang unter den größten Strapazen auf die Berge oder tobt sich in stundenlangen Spaziergängen aus. Hat einer aber das Jahr hindurch einen Verus im Umherpendeln, so glaubt er, sich in der Sommerfrische nicht besser erholen zu können als durch Dauerreisen, langes Schlafen und Trägheit. Für eine Weile mag das alles so gehen, aber wenn man dann nach verhärtetem Urlaub wieder zu Hause ist und sofort die alte Lebensweise wieder aufnimmt, ist bald der ganze Erfolg der Erholungsreise zum Teufel.

Das richtige wäre also wohl eine ständige Sommerfrische, was natürlich nicht bedeuten darf, daß man für immer ausspannen soll — das würden uns schon unsere Mittel nicht erlauben. Aber man könnte es immerhin so einrichten, daß man auch in den Arbeitstagen vernünftig gemäß lebt und mit der Vernunft nicht erst wartet, bis Ferien sind. Wer draußen Diät hält, kann sie ganz gut auch zu Hause halten und braucht sich auch im Alltag nicht bis oben hin vollzufüttern. Und arbeiten kann man sehr gut auch so, daß es keine sinnlose Schustererei und keine planlose Tag wird. Die „Nachkur“ würde also im wesentlichen darin bestehen, daß man auch im Verus auf jede Arbeit eine Erholung folgen läßt. Das sollten sich alle diejenigen, welche jetzt aus dem Urlaub wieder nach Hause kommen, fest vornehmen, aber nicht so, daß sie die guten Vorsätze rasch wieder vergessen, sondern mit dem ersten Willen, sie durchzuführen. Wer seine „Nachkur“ so auffaßt, kann kommenden neuen Ferien mit aller Ruhe entgegensehen. Er wird dann gar nicht erst auf den Gedanken kommen, in drei oder vier Ferienwochen das Schaffen zu wollen, was er das Jahr über zu schaffen verabsäumt hat, also z. B. „abzumachen“ oder „zuzumachen“. Es ist ganz verkehrt, wenn man es so macht, daß man nach Hause kommt, um sich „von der Erholung zu erholen“. Die paar Wochen Ferien allein machen es nicht — flug sein und flug handeln auch in Nichtferienzeiten, das ist der Witz! Und wen es angeht, mag sofort mit solcher „Nachkur“ beginnen!

Städtisches Lust- und Schwimmbad, Wassertürme 23^o. Mütterberatungsstunde morgen Mittwoch nachmittags 2 Uhr im Ducaubstein.

Tagespruch.

O still! Ich möchte sonst erschrecken,
Könnt' ich die Stelle nicht entdecken,
Die unverloren für Gott verbliebe
Beim Tode deiner Liebe.
Nikolaus Lenau.

Das Überfallauto nimmt mich mit.

(Berlin im roten Scheinwerferlicht.)

Es ist 11 Uhr nachts. Ein Gasflämmchen kämpft
gegen undurchdringlichen Tabakdunst und läßt den
Kaffeeteller summen. Am Boden steht eine Kiste mit Sand
zum Laden der Pistolen. Wüßlich ein Krach! Die massive
Hand eines Blauen ist auf den Tisch niedergelassen.
Trumpf! — Wir sind im Mannschaftsraum Polizeiprä-
sidium Berlin, Überfallkommando Humboldtthain.

Im Nebenraum liegen sie auf den Betten, mit schwe-
ren Stiefeln, abrubert. Das Koppel hängt am Bett-
pfosten. 24 Stunden aktiv, weitere 24 Stunden Einsatz-
dienst, 36 Stunden nicht aus den Kleidern. Es sind
Männer, die nicht verheiratet sein dürfen. (Sechsjähriges)
Polizei-Feldbat. Sie werden schrill aus dem Schlaf ge-
riffen und springen drei Stufen hinab in die Garage des
großen Überfallautos. Bereitschaft ist hier alles. Und
in der Freitagnacht, wenn Löhnung war und Alkohol
steht, brauchen sie sich gar nicht erst hinzulegen.

Nebenan in der Signalkammer, tritt fortgesetzt die
Alarmanlage in Tätigkeit. Diese Kammer hat die Telefon-
nummer K 1, hier lauten Rotschreie und Hilferufe, in
dieser Kammer ist der Abglanz des Grauens einer Welt-
stadt. Weiß haben die Bedrängten nicht viel Zeit.

„Kommen Sie schnell!“ schreien sie ins Telefon. Und
während der Wacht haben noch pflichtgemäß vier Fragen
steht. „Was ist los? Wo? Wer ruft an? Amt Nummer?“
und seine Antwort mehr erhält, drückt er schon auf den
Aktionstast, und 30 Sekunden später fährt das Auto
zum Tor hinaus. Den Ort des Hilferufenden hat noch
rechtzeitig das Präulein vom Amt, das bei K 1-Rufen
stets müßig, schweigend und durchgehenden. Augenblick-
lich ist Ruhe. Der Leutnant mahnt den Journalisten:

„Auf eigene Gefahr! Unterzeichnen Sie diesen Revers!“
In der Kolonie Schönholz bohren zwei Einbrecher
am Tor einer Garage. Ein Passant steht es, rennt zum
nächsten Fernsprecher, alarmiert das Überfallkommando.

Wir rasen durch Pantow, betäubi vom atemlosen
Fahrer. Vor uns das rote Licht unseres Schein-
werfers. Jetzt sind wir auf freier Straße, das Signal
verstummt, wir fahren immer schneller, 80-Kilometer-
Tempo. Schon sehen wir einige hundert Meter vor uns die
Einbrecher bei der Arbeit, da kommt uns ein Privatkraft-
wagen entgegen. Die Polizeifront leuchtet auf im
Scheinwerferlicht, außerdem müssen wir langsamer fahren,
die Diebe entdecken uns und laufen fort. Eine halbe
Minute kommen wir zu spät. Alles Suchen ist vergeblich.
Schnell zurück. — — —

Der Überfallkommando-Führer erzählt:
Eine ganz gefährliche Situation fand ich im Vor-
raum einer Klinik in der Fiegelstraße vor. Der Pförtner
hatte uns nachts gerufen. Ein tobjüchtiger Mann begehrte
Einlaß. Folgendes Bild: In eine Ecke der Pförtnerloge
gekränzt steht der Tobjüchtige, den Revolver im Anschlag.
Dem gegenüber ein Schupo mit erhobenen Händen. „Die
Waffe nieder!“ schreie ich den Mann an. Da macht er —

Ich sehe es noch ganz genau — eine Bewegung rechtsseitig
rückwärts und will — aber in diesem Augenblick habe ich
ihn schon ins Herz getroffen.

Etwas überlegt man ja, ehe man einen Menschen
niedermaßt, doch darf man den Augenblick nicht ver-
passen . . .

„Den Augenblick nicht verpassen, Herr Redakteur!
Politische Schlägerei in der Badstraße!“, und ich werde
ins große Auto gestoben. Wir halten vor der Budise.
„Schlagt doch die Stroldche tot!“ — „Da müßte man ein-
fach so dazwischenfunken!“ Gemeint sind wir, das heißt
die Polizei. Mich dagegen fragen sie teilnahmsvoll: „Wat
solste denn verbrochen haben? Mensch, krag doch aus!“
Im Lokal herrscht bereits Ruhe. Bei unserem Heran-
naben ist alles verdunstet. Nur einen haben sie mit einer
Kopfwunde zurückgelassen. Der Wirt legt einen Fünzig-
markschein auf die Telle. „Für die Bemühungen des
Überfallkommandos.“ Dann wird noch die Menge auf
der Straße zerstreut, der Verletzte zur nächsten Rettungs-
stelle gefahren; ein paar Minuten später sind wir wieder
zu Hause. Bericht ins Tagebuch des Kommandos: An-
ruf 1.13, vier Kilometer, zurück 1.35. Der Anruf war rech-
tmäßig. — — —

Der Überfallkommando-Führer erzählt weiter: Merk-
würdig, daß die Leute immer glauben, sie müßten uns
bezahlen. Meistens werden uns so 50 Mark geboten,
manchmal auch nur 30. Wir sind dazu da, Leib, Leben
und Gut zu schützen, und wenn die Alarmierung rech-
tmäßig ist, so braucht der Betreffende natürlich nichts zu
bezahlen. Nur bei böswilligem oder mißbräuchlichem
Alarm gibt es Strafe. — Ja, diese Maschinenpistole haben
wir neuerdings im Auto für Strahlentämpfe. Dieses
Brecheisen hier brauchen wir, um schnell in die Wohnung
einzudringen zu können, in der sich ein Bedrohler befindet.
Manchmal ist das gar nicht leicht. Da schoß z. B. mal
ein Kerl eine halbe Stunde durch die verschlossene Tür
auf den Flur hinaus. In solchen Fällen bleibt uns nichts
übrig, als ebenfalls von draußen durch das Holz zu
schließen oder zu warten, bis der Revolverheld seine Munition
verschossen hat, denn leichtsinnig soll man ja sein
Leben auch nicht aufs Spiel setzen. Augenblick, ich muß
zur Inspektion, sehen Sie sich mittlerweile mal unser
Tagebuch an. — — —

Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

„Gott, ist das eine grauenvolle Statistik! Familien-
streitigkeiten und nochmals Familienzwist. Hier schlägt
ein angetrunkenen Mann auf seine Frau ein, der Sohn
ruft das Überfallkommando. Da zahlt einer seine Miete
nicht und rauf sich mit dem Wirt. Zwischenmensch wird
auch einmal eine Dame und deren Tochter überfallen.
Schwarze Masken, Schweißapparate, der ganze Edgar
Wallace spukt in diesen Mäntern. Ich habe jetzt genug. — —

Und siehe doch eine halbe Stunde später am Tatort
einer kleinen Menschentragedie. Eine Mädchenstimme
hatte K 1 um Hilfe gerufen, gleich darauf sprach eine tiefere
Stimme dazwischen: „Gefahr beseitigt — Überfallkom-
mando braucht nicht zu kommen!“ Das Kommando durfte
jedoch dem Widerruf nicht ohne weiteres glauben und
rückte aus. Wir fanden in der Wohnung zwei junge
Menschen mit völlig zertrugenen Gesichtern, und die Ver-
nehmung ergab, daß er, ein Chemiker aus Braunschweig,
abends nach Berlin zu seiner Braut gekommen war. In
der Nacht hatte sie ihm dann geheißen, daß sie ihn erstens
zu selten gesehen und sich zweitens in einen Ingenieur
rettungslos verliebt habe. Sie gehöre nun nicht mehr ihm
allein, und er dürfe sie auch nur noch besuchen, wenn er
den Ingenieur neben sich habe, denn „ich liebe euch jetzt
beide“ hatte sie gesagt, worauf er in ein verworrenes
Schlingern zwischen Liebe, Haß und Horn geriet und seine
Braut mit den Händen bedrohte. Die junge Dame hatte
sich energisch zur Wehr gesetzt. Als das Überfallkommando
von ihren Verlobten in Schuchhaft nehmen wollte, bat sie,
davon abzugehen, man habe sich schon beruhigt. So konnten
wir wieder abrüden, denn „Leib, Leben und Gut“ waren
nicht mehr in Gefahr. Und um sonstige Privatangelegen-
heiten darf sich das Überfallkommando nicht kümmern.

Gengende Sonne.

Die Hitze, die Berlin mit dem letzten Sonntag
mit 34 Grad im Schatten den heißesten Tag des Jahres
gebracht hat, hält mit unverminderter Stärke an. Bei
wolkenlosem Himmel brannte auch am Montag die Sonne,
ohne daß die erhoffte Abkühlung durch Gewitter ab-
zusehen ist. Um 2 Uhr mittags wurden bereits 33 Grad
gemessen.

Die Hitze hat bedauerlicherweise schon ihre Opfer ge-
fordert. Ein Mann und eine Frau, die sich in den Mittags-
stunden längere Zeit auf der Straße aufhielten, brachen,
vom Hitzschlag getroffen, zusammen. Während die 34-jäh-
rige Frau in bedentlichem Zustande ins Krankenhaus ge-
schafft wurde, konnte der herbeigerufene Arzt bei dem



Eine kleine Erfrischung für unsere Herren.
Bei dieser Hitze tut auch dem wackeren Herrmann eine
Eiswassel gut!

64-jährigen Mann nur noch den Tod feststellen. Auf den
Biesen und Grünanlagen der Großstadt, deren Baum-
bestand und Gebüsch einigen Schatten spenden, lagern die
Menschen zu Hunderten, wenn sie es nicht überhaupt vor-
ziehen, sich im schattigen Zimmer aufzuballen.

Das hochsommerliche Wetter brachte am Sonntag den
Berliner Verkehrsmitteln einen besonders starken Betrieb.
Die Schnellbahnen beförderten rund 1 600 000 Berliner,
die außerhalb der Steinmauern der Großstadt Erholung
und Abkühlung suchten, während die Straßenbahnen von
1 302 000, die Ufergrundbahnen von 472 000 und die
Autobusse von 352 000 Personen benutzt wurden.

608 Reichstagsabgeordnete.

Die Feststellung des endgültigen Wahlergebnisses.

Der Reichswahlprüfungsausschuss hielt im Statistischen Reichs-
amt eine öffentliche Sitzung zur endgültigen Feststellung
des Ergebnisses der Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932
ab. Es handelte sich vor allem um die Feststellung der
Reichstimmungen und der Zahl von Abgeordneten, die auf
Grund dieser Reichstimmungen auf der Reichsliste gewählt
worden sind.

Als Ergebnis der Prüfung wurde festgestellt,
daß 42 Abgeordnete in Wahlkreisverbänden und 66 Abge-
ordnete auf den Reichslisten gewählt worden sind. Als
Gesamtzahl der Mandate ergab sich einschließlich der
Kreisliste 608. Gegenüber dem vorläufigen Ergebnis der
Reichstagswahlen ist also die Mandatsziffer um einen
Abgeordnetenitz gesiegen, der dem Reichswahlvorschlag
der Bayerischen Volkspartei zufällt. Nach der zwischen der
Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei
getroffenen Abmachung dürfte dieses Mandat dem Abge-
ordneten Mollath (Wirtschaftspartei) zuerkannt werden,
so daß die Wirtschaftspartei nunmehr über zwei Mandats-
mandate verfügt.

Gelbe Raucherzähne

Nach langem Suchen endlich
das Richtige für meine Zähne.
Nach der einmaligen Gebrauch
blühend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und un-
schön wirken. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. A.
Hoff Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 50 Pf.
und 80 Pf. und weise jeden Erfolg dafür zurück. Versuch überzeugt.

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(64. Fortsetzung.)

Er sah den lächelnden Geheimrat bestürzt an, dann wieder
die schlante Frauengestalt, die aufgestanden war und jetzt
nähertrat.

„Miß . . . Astor!“ stammelte Wilmars bestürzt.

„Ich bin es, Herr Heyden“, sagte das junge Weib leise,

bebend. „Der Tod hat mich nicht haben wollen. Ich lebe!“

Es dauerte geraume Zeit, ehe Heyden sich von seiner Be-
wunderung erholt hatte. Dann aber glitt heiße Freude über

seine Züge. Mit beiden Händen sah sie er ihre weiße, weiche

Hand und hielt sie lange fest.

„Sie leben, Miß Astor! Wie freue ich mich! Das Schick-
sal ist doch manchmal gültig.“

Unendlich wohl taten ihr die Worte des geliebten Mannes.

„Lassen Sie sich anschauen!“ sagte Heyden mit tiefer

Freude in der Stimme. „Das ist nicht mehr Miß Astor,

die ich einst kannte, es ist ein anderer Mensch, der jetzt vor

mir steht.“

„Gefällt Ihnen der neue Mensch nicht, Herr Heyden?“

traute sie verlegen.

„Er sahte er ihre Hand und lächelte sie.

„Besser, viel besser, Miß Astor. Mir ist zumute, als sähe

ich jetzt erst den richtigen Menschen Miß Astor, als hätten

Sie vordem immer eine Maske getragen.“

„Sie haben recht. Ich habe eine Maske getragen. Die

Monate der Krankheit haben mich innerlich umgewandelt.“

„Steiben Sie so, wie Sie jetzt sind!“ bat er herzlich.

„Werden Sie es können, wenn Sie wieder in Ihre Kreise

zurückkehren?“

„Ich will“, sagte sie fest, „in meine Kreise nie wieder

zurück. Ich habe eine Bitte an das Schicksal gerichtet. Wie-
lich wird sie mir erfüllt.“

Der Geheimrat hatte Sorge getragen, daß Wilmars

Platz neben Miß Astor war.

Die Amerikanerin fragte: „Was macht Klein-Glashen?“

„Diese Frage erfreute Heyden über alle Maßen.

Kurze politische Nachrichten.

Das preussische Staatsministerium plant auf weitem Gebiet durchgreifende Maßnahmen: Es ist die Einsetzung einer großen Anzahl von Staatskommissaren in den Gemeinden beabsichtigt, die mit der Abführung der Steuern an die Staatskasse im Rückstand geblieben und ihren Verpflichtungen trotz wiederholter Aufforderung nicht nachgekommen sind. Es wird damit gerechnet, daß die Staatskommissare — man spricht von ungefähr 50 — schon in der nächsten Zeit eingesetzt werden.

Die Ermittlungen in dem Feuerüberfall auf die Familie des Arbeiters Rathsch in Anklam, bei dem vier Familienmitglieder verletzt wurden, führten zur Verhaftung des Kommunisten Gottschalk, der kurz vor der Tat in einem dem Haus gegenüberliegenden Gebüsch gesehen wurde. Man vermutet, daß der Anschlag der Familie des nationalsozialistischen Kraftwagenbesizers Meier und einer dort untergebrachten SA-Wache gesollt hat, und daß die Täter in Unkenntnis die falschen Fenster beschossen haben.

Reichsminister von Papen hat dem Staatsminister a. D. von Hentig zum 80. Geburtstag, zugleich namens der Reichsregierung, telegraphisch aufrichtigste Glückwünsche ausgesprochen. Herr von Hentig hat sich ganz besondere Verdienste um das Auslandsdeutschtum erworben.

Hindernisspringen der Flugzeuge.

Das Ergebnis der Ausrüstungsprüfung.

Die technische Prüfung des Rundfluges in Staaten wurde fortgesetzt. Vollständig liegt bisher nur das Ergebnis der Ausrüstungsprüfung vor. Bei dieser wird festgestellt, ob die gemeldeten Flugzeuge wirklich in ihrem äußeren Aufbau den Anforderungen genügen, die man an ein modernes Turbinen-Flugzeug stellen muß. Am besten schnitten bei dieser Prüfung die polnischen Flugzeuge von Orłowski-Giedgowie und Bajan ab, die insgesamt 84 Punkte von den 107 bei dieser Prüfung zu gewinnenden jugeliefert erhielten. Dann folgten mit 83 Punkten die Breda-Maschinen der Italiener, mit 71 bzw. 72 Punkten die Klemmsflugzeuge von Lusser, von Osterlamb, von Cuno, Pawelwald, Hirth und des Schweizer Frey. Dazu kommt noch der Engländer Garberr, der ebenfalls mit einer Klemm-Maschine an dem Wettbewerb teilnahm, es jedoch vorzog, Berlin zu verlassen, da er nicht genügend Gewinnaussichten zu haben glaubte. Auch der Franzose Puget ist aus dem Wettbewerb ausgeschlossen, da er infolge der für ihn schlecht ausgefallenen Bewertungen kaum Aussicht auf einen einigermaßen günstigen Platz im Gesamtwettbewerb hatte.

Außerst interessant gestaltete sich auch die Start- und Landeprüfung, besonders die Startprüfungen, bei denen die Maschinen fast senkrecht über das acht Meter hohe Hindernis springen. Der Tag verlief ohne wesentliche Beschädigungen und ohne Ausfälle von Wettbewerbern infolge technischer Schäden.

Glücks- oder Geschicklichkeitspiel?

Polizeiliche Schließung von Spielunternehmungen.

Gegen drei zur Zeit in Westerland betriebene Spielunternehmungen, bei denen es sich um ein roulettartiges Spiel handelt, das an sich als Geschicklichkeitspiel zugelassen ist, war von der Staatsanwaltschaft Flensburg ein Verfahren eingeleitet worden, in dessen Verlauf alle drei Unternehmungen vorläufig polizeilich geschlossen wurden. Die Verhandlung in dieser Angelegenheit wird voraussichtlich bereits Ende der Woche im Schnellverfahren in Westerland stattfinden.

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN
URHABERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERDAU SA.

(65. Fortsetzung.)

Eines Tages sah der Geheimrat sie in Tränen.

„Kind, Kind! Was hat das zu bedeuten?“ fragte er bekümmert.

„Das Warten!“ gestand sie verzweifelt. „Es quält mich und nimmt mir alle Hoffnung. Ich denke, dem Glück so nahe zu sein, und dann kommt's mir vor, als sollte ich's nie erreichen.“

„Nur noch ein ganz klein wenig Geduld,“ sagte der alte Herr gütig lächelnd. „Morgen ist die Aufführung der Oper. Sie wissen, wie sehr Heyden mit Rosen befreundet ist. Er will den Triumph des Freundes erleben, ehe er den Triumph seines Herzens erlebt.“

Da zog die Hoffnung wieder in ihrem Herzen ein.

Hauptprobe zur Oper.

Willmar sah an der Seite des Komponisten in der Loge. Der Werk beglückte ihn abermals, und er war des durchschlagenden Erfolges gewiß.

Dalbade sang den König Olaf. Die Rolle lag ihm sehr gut, aber im zweiten Akt, wo die hohe Lage dominierte, mußte der Sänger sich anstrengen.

Mara war seine Partnerin.

Heyden fand, daß ihr Gesang heute müder klang als sonst. Das Wärme in der Stimme, das ihn sonst immer entzückt hatte, vermischte er bitter.

Das Orchester musizierte glänzend. Der Generalmusikdirektor, der an der Oper schier einen Narren gefressen hatte — wie sich Dalbade ausdrückte — holte alle Schönheiten der Partitur heraus, und die Musiker gingen willig mit. Lange hatten sie kein so musikalisches Werk gespielt.

Dalbade bemerkte während der Hauptprobe plötzlich Heyden, der neben dem Komponisten saß.

Ein böser Zug erschien auf seinem Antlitz, und nach der Probe fragte er den Regisseur: „Ist Heyden mit dem Komponisten befreundet?“

Doktor Wellmann bejahte. „Sie sind das, was man gute Freunde nennt. Heyden hat durchgesehen, daß das Werk an

Der Kampf mit den Zaunlatten.

Der Blutsonntag von Ohlau.

Reichsbannerführer vor dem Sondergericht.

Vor dem Sondergericht Krieg begann der auf acht Tage berechnete politische Prozeß gegen den Reichsbannerführer Durnid und Genossen. Im Hintergrunde stehen die blutigen Straßenkämpfe am Sonntag, den 10. Juli, in Ohlau, bei denen zwei SA-Leute getötet und über 30 Personen, zum Teil schwer, verletzt wurden. Im ganzen sind 45 Personen angeklagt, 110 Zeugen sollen vernommen werden. Man rechnet mit einer Prozeßdauer von etwa acht Tagen.

Schon längere Zeit vor Verhandlungsbeginn wurden die Angeklagten auf ihre Plätze geführt. Ein starkes Gendarmierie- und Schutzpolizeikommando ist im Saal verteilt. In den Türen findet genaue Kontrolle statt. Kurz nach 9 Uhr betrat das Sondergericht, das aus dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Herzog, und zwei richterlichen Beisitzern besteht, den Sitzungssaal. Die Anklage wird durch Oberstaatsanwalt Dr. Duhl und Staatsanwaltschaftsrat Hauke vertreten. Gleich nach Eröffnung der Sitzung legt im Namen der Verleibung, die aus den Rechtsanwältinnen Braun-Gleimig, Hoerder-Breslau und Referendarin Mosbach als Vertreter des Reichsanwalts Bach-Breslau besteht, Rechtsanwalt Hoerder

gegen die Berufung des Sondergerichts

für die zur Verhandlung stehenden Fälle Protest ein und begründet diese Ansicht damit, daß gerade in dem Prozeß, in dem die Volkseigenenschaft eine erhebliche Rolle gespielt habe, Laienrichter ausgeschlossen werden sollten. Rechtsanwalt Braun schließt sich dem Protest an, da zur Zeit der Vorgänge von einer Terroratmosphäre noch keine Rede gewesen sei.

Von den 45 Angeklagten, die in der Hauptsache aus Ohlau, Wittenberg und dem Dominium Meschwitz aus dem Ohlauer Kreise stammen, sind drei Kommunisten, während die übrigen dem Reichsbanner bzw. der Eisernen Front angehören. Alle Angeklagten werden des Landfriedensbruchs beschuldigt. Weiter wird Anklage erhoben gegen sieben Beteiligte wegen Körperverletzung mit Todesverfall, gegen fünf wegen Aufruhrs sowie gegen eine Reihe weiterer wegen Mordbühnenführerschaft, und schließlich gegen zwei Personen wegen unbefugten Waffentragens.

Als erster schildert der Hauptangeklagte Eisenbahnarbeiter Durnid, der Kreisleiter des Reichsbanners Ohlau, ausführlich die Veranlassungen des Reichsbanners am fraglichen Sonntag. Letzter Zeitpunkt war das Vokal „Zum Waisisch“ in Ohlau, in dem Durnid

etwa 80 Reichsbannerleute zusammengezogen

hatte. Nach der Anklage wirkte sich gerade diese Zusammenziehung der Reichsbannerleute später so verhängnisvoll aus. Durnid begründet sein Verhalten damit, daß er der Ansicht

Der „Verband der Schutzpolizeibeamten Preußens“.

Beitrittung der Polizeibeamten für den Verband wieder erlaubt.

Am 11. wird mitgeteilt: Der kommissarische preussische Innenminister Dr. Bracht hat den Hunderlaß, durch welchen die Beitrittung für den „Verband der Schutzpolizeibeamten Preußens“ während des Dienstes und in den Unterküsten sowie die Verbreitung der Zeitschrift „Die preussische Schutzpolizei“ in den Unterküsten untersagt worden ist, durch einen neuen Hunderlaß an alle staatlichen Polizeibehörden aufgehoben und angeordnet, daß der amtliche Verkehr mit dem Verband wieder aufzunehmen ist. Gleichzeitig hat der kommissarische preussische Innenminister in einem Schreiben an den „Verband der Schutzpolizeibeamten Preußens“ der Erwartung Ausdruck gegeben, daß sich die Verbandszeitschrift künftig in einer maßvollen und sachlichen Sprache befleißigt

Das Pech des Alligator-Greifses.

Feuer auf einem Schützenplatz.

Ein gefährliches Feuer kam in Berlin-Siemensstadt auf einem Schützenplatz zum Ausbruch. Auf diesem Platz befinden sich zur Zeit eine ganze Reihe von Buden, Karussells usw. In einer der Buden, einer Tierchau,

war die Ausgangs der Stadt Ohlau waren von Nationalsozialisten besetzt und die SA beherrschte die Straße. Bei den alarmierenden Nachrichten aus der Oberstraße habe es etwa 40 Leute zum Schutze der Hilfsorganisationen eingeschickt. Es folgten die Zusammenstöße an dem nationalsozialistischen Treder und in der August-Heide-Straße, wobei mehrere Nationalsozialisten durch Schläge mit Zaunlatten schwer verletzt wurden. Der Zeuge gibt schließlich zu, daß seine Leute mit Zaunlatten auf die SA-Leute eingeschlagen

haben. Die Polizei sei durch das Reichsbanner wieder bedroht noch beschossen worden.

Als zweiter sagt der sozialdemokratische Gewerkschaftssekretär Strullik, der Ohlauer Kreisstadtmittglied ist, aus. Nach seinen Angaben ist er immer erst Zeuge der Ereignisse gewesen, wenn sie im Grunde schon vorbei waren. Jemande habe die Führerschaft, wie sie die Anklage behauptet, lehnt er entschieden ab.

Der Arbeiter Karl Blech, der Ortsgruppenführer des Ohlauer Reichsbanners, gibt an, den Landrat des Kreises Ohlau aufgefordert zu haben, den nationalsozialistischen Durchmarsch nicht zu genehmigen, weil das Reichsbanner sonst zur Selbsthilfe zwingen würde. Das Wort Selbsthilfe erklärte er dahin, daß in diesem Falle trotz Verbot auch das Reichsbanner einen Umzug in Ohlau veranstalten würde. Blech gibt zu, bei den Schlägereien aktiv beteiligt gewesen zu sein, doch will er in Nothwehr gehandelt haben. Der Arbeiter Karl Banin, Tambourmajor des Reichsbanners, will bei keiner Prügelei beteiligt gewesen sein. Dagegen habe ihn ohne Anlaß ein SA-Mann mit einem Schlagring ins Gesicht geschlagen. Auch die weiteren Angeklagten geben an, nur passiv beteiligt gewesen zu sein. Eine Reihe von Aussagen stehen zum Polizeiprotokoll wie auch zu den Angaben der anderen Angeklagten in oft erheblichem Widerspruch. Der Reichsbanner-Ortsgruppenführer Kaufmann Adolf Hefelbach aus Stanowitz gibt für seine etwa 18 Mann starke Stadtabwehrabteilung an, daß man nur durch Reifenschaden vor Ohlau aufgehalten worden sei und im übrigen nichts mit den Ausschreitungen zu tun gehabt habe. Der Reichsbannermann Walter Paul Trettau besichert, in der kritischen Zeit in Loschwitz beim Tanz gewesen zu sein. Ein Alibi vermag er jedoch nicht beizubringen. Rechtsanwalt Hoerder: Haben Sie dort nicht

mit einer jungen Dame besonders oft getanzt?

Angeklagter: Ja, aber ich weiß ihren Namen nicht. Rechtsanwalt Hoerder zum Vorsitzenden: Die junge Dame hat sich bei mir als Feigin gemeldet. Arbeiter Ernst Müller aus Ohlau von der roten Hilfe, der als Mordbühnenführer verdächtigt wurde, gibt an, sich nur in seiner Eigenschaft als ausgebildeter Sanitäter am Kampfplatz aufgehalten zu haben. Die Zaunlatte in seiner Hand sollte seiner Mutter als Brennholz dienen.

war Feuer ausgebrochen und die Flammen hatten einen der danebenstehenden Wohnwagen ergriffen und gefährdet die ganze Anlage. Die Feuerwehre war schnell zur Stelle, und es gelang ihr, die Flammen auf die Tierchau und den Wagen zu beschränken. Verbrannt sind u. a. ein Rasenbär, mehrere Papageien und andere Vögel, ein angeblich 350 Jahre alter Alligator hat Brandwunden erlitten.

Neue Erdölfunde bei Sehnde.

Wiederentdeckung eines vergessenen Erdölgebietes.

Dieser Tage wurde bei Sehnde unweit Lehrte von der Gewerkschaft Niederbich, an der amerikanisches Kapital hervorragend beteiligt ist, ein neuer Erdölfund gemacht. Die Bohrung war erst Ende Juli in Betrieb genommen und sieht am sogenannten Mehrschichtenberg, auf dem bereits in den Jahren 1860/82 schon mehrfach Öl geböhrt wurde, seit 40 Jahren aber vollkommen in Vergessenheit geraten war.

In den nächsten Tagen soll in der Nähe der jetzigen eine zweite Bohrung in Betrieb gesetzt werden. Wie in den anderen hannoverschen Erdölgebieten liegt auch in Sehnde das Öl nahe bei großen Salzvorkommen, die von dem Kaiser Friedrichshall-Sehnde seit Jahrzehnten abgebaut werden. Auf die Ölfelder hatte man aber bisher nicht geachtet, trotzdem sie auch beim Bau des Mittellandkanals wieder an drei Stellen angeschnitten worden waren.

der Staatsoper angenommen wurde. Er hängt mit allen Fibern an dem Werke, beinahe mehr als der Komponist, der einen leidenden Eindruck macht.“

„So, so! Herr Heyden liegt also viel an dem Werk?“

„Ja, ich weiß es von dem Komponisten selber, daß er tatkräftig mitgeschafft hat. Rosen sagte, er habe es nur Heyden zu verdanken, daß seine Oper so geworden sei. Ist es drum nicht natürlich, daß Heyden das Werk halb als sein Geisteskind ansieht, daß er sich um es sorgt?“

„Natürlich, das ist verständlich,“ entgegnete Dalbade sehr lebenswürdig.

Als er nach seiner Garderobe Schritt, lächelte er leise vor sich hin. Teufliche Freude war in ihm.

Endlich... endlich konnte er Heyden einmal heimzahlen, dafür, daß er ihn einst von der Höhe seines Ruhmes gestürzt hatte.

Und er wollte es, er, der Dalbade, der heute als Tenor wieder Welttriumph hatte.

Die Staatsoper war zur Premiere ausverkauft. Heyden sah zu seinen Seiten mit Rosen, dem Intendanten und dessen Gattin in der Direktionsloge.

Spranger hatte die gegenüberliegende Loge reservieren lassen und in ihr mit seiner Gattin, Miß Astor und seinem Schwiegerjohn Platz genommen. Renate war ihres Zustandes wegen zu Hause geblieben.

Heydens Augen grühten hinüber und blieben an Miß Astors Antlitz, daß ihm lieblicher denn je erschien, hasten.

Dankbar erwiderte sie den Blick.

Der Gong erkante. Dunkel breitete sich im Raume aus, und die Ouvertüre begann.

Sie war so melodisch, daß das Publikum aufhorchte.

Als König Olafs Lied, das schönste Stück der Oper, in der Ouvertüre auftauchte, steigerte sich die Anteilnahme des Publikums so stark, daß es nach Beendigung der Ouvertüre begeistert applaudierte.

Heyden drückte Rosen stumm die Hand.

Der erste Akt begann.

Nach wie vor gab das Orchester sein Bestes, die Sänger und Sängerinnen wettschrien miteinander, bis... Dalbade als König Olaf auftrat.

Schon nach den ersten Takten, die Dalbade sang, verfinsterte sich Heydens Gesicht, und tiefer Schreien breitete sich auf des Komponisten Antlitz aus.

Dalbade sang schlecht. Er gab sich nicht die geringste Mühe, aus seiner Partie etwas herauszuholen. Er sang teil-

wiese falsch, sehte verkehrt ein, so daß das Orchester, wenn es der Generalmusikdirektor nicht fest in der Hand gehabt hätte, irre geworden wäre. Die Spieler auf der Bühne wurden verwirrt. Nichts klappte mehr. Es klang stellenweise fürchterlich.

Das Publikum lautete bestreudet. Die Ouvertüre hatte alles erhoffen lassen, und jetzt enttäuschte der erste Akt so stark.

Rosen sah Heyden entsezt an. Der hatte begriffen, daß Dalbade alles tat, damit die Oper einen Mißerfolg erlitt. Sollte er sich an ihm rächen, der Lump?

Der Vorhang fiel. Nur wenige Hände regten sich zum Applaus.

Als das Licht aufflammte, sah Heyden in das fassungslose Gesicht des Intendanten.

„Ich verstehe nicht!“ sagte Studbaur bestürzt. „Herr Dalbade singt so schlecht, wie ich ihn noch nie hörte. Gestern bei der Hauptprobe klang der Akt ganz anders.“

„Aber ich verstehe, Herr Geheimrat. Dieser Schuft will sich an mir rächen, drum wirft er die Oper um. Das soll ihm nicht gelingen!“

Willmar stand heftig auf und stürzte aus der Loge.

Er lief hinüber zu Miß Astor.

Als er in Sprangers Loge alle begrüßt hatte, bat er Miß Astor, ihm einige Augenblicke Gehör zu schenken.

Sie folgte ihm sofort aus der Loge.

Als sie sich dann gegenüberstanden, nahm er ihre Hände und sah ihr in die Augen.

Ganz unvermittelt erregt und blaß, fragte er sie: „Miß Astor, wollen Sie meine Frau werden? Ich habe Sie sehr lieb!“

Alles Blut drang ihr zum Herzen.

Sie wunderte sich nicht über die Blödsinnigkeit der Werbung. Sie lächelte nur glücklich, daß sie geliebt wurde von dem Manne, den sie mit allen Fajern beehrte.

Sie sprach kein Ja und kein Nein. Aber ihre Augen strahlten ihn so hingebungsvooll an, daß er der Worte nicht bedurfte.

Da riß er sie an sich und küßte sie heiß.

„Du,“ flüsterte er bebend, „du hast mich lieb gehabt und liebst mich noch heute, du willst meinen Weg mit mir gehen. Du, Süße, du, wie soll ich dir danken? Dir will ich leben, wie du mir lebst. Immer, liebe, süße Miß!“

Sie war wie aufgelöst. Alles um sie versank bei seinen liebeglühenden, häßlichen Worten.

Er löste sich aus der Umarmung und faßte ihre beiden Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Der Abschluß der Olympischen Spiele.

Vor 105 000 Zuschauern fanden die olympischen Spiele in Los Angeles ihr Ende. Den Auftakt zu den letzten Feierlichkeiten bildete eine Parade aller Teilnehmer der Pferdesportlichen Wettbewerbe. Dann folgte der letzte Wettbewerbs, ein schweres Jagdspringen. Kaum war die Prüfung beendet, wurden für die letzten Wettbewerbe im Rudern, Fechten, Boxen, Schießen und Reiten am olympischen Siegesmast die einzelnen Nationenflaggen gehißt und die Nationalhymnen gespielt.

Dann verkündete von der Loge der Ehrentribüne herab der Präsident des internationalen olympischen Ausschusses, Graf Baillet-Latour, den Schluß der olympischen Spiele. **F a n s a r e n e r t ö n e n.** Die olympische Flagge wurde, durch fünf Kanonenschüsse begrüßt, am Mittelmast niedergeböhrt. Noch einmal nahmen die Fahnen der einzelnen Nationen vor dem Siegesmast Aufstellung, an denen jetzt die Fahnen Griechenlands, das die ersten olympischen Spiele veranstaltete, Amerikas, das die zweiten beendeten Spiele durchgeführt hat, und Deutschlands erschienen, wo die nächsten Spiele ausgetragen werden sollen.

Kleine Nachrichten

Wünsche ausländischer Staatsoberhäupter zum Verfassungstage.

Berlin. Anlässlich des Verfassungstages haben zahlreiche fremde Staatsoberhäupter dem Reichspräsidenten telegraphisch herzliche Glückwünsche übermittelt.

Bestrafung eines heizgerischen Getreidemästers.

Sameln. Der Getreidemäster Ernst Niese aus Bremen war, nachdem er seine Vorkantinen um etwa 50 000 Mark betrogen hatte, geflüchtet. Er wurde jetzt von der hohen Polizei festgenommen und dem Untersuchungsrichter „bezahlt“. Er hatte noch etwa 1000 Mark bei sich. Es konnte noch nicht festgestellt werden, wo das übrige Geld geblieben ist.

Explosion in einer Pulverfabrik.

Wuppertal. In der Weidenburger Pulverfabrik, in der Feuerwerkskörper hergestellt werden, ereignete sich eine schwere Explosion. Durch den außerordentlich starken Luftdruck wurden die Umfassungsmauern des Gebäudes sowie eine Zwischenwand eingedrückt. Eine Decke stürzte ebenfalls ein. Der durch die Explosion entstandene Brand konnte von der Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden. Personen sind bei der Explosion glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Die Ursache ist bisher noch nicht bekannt. Auch die Höhe des entstandenen Schadens soll sehr beträchtlich sein.

Das Militärgefängnis in Madrid überfüllt.

Madrid. Wegen Teilnahme an dem Putsch befinden sich neun aktive und neun ehemalige Offiziere sowie 27 Privatpersonen, darunter eine Frau, in Madrid in Polizeigewahrsam. Im Militärgefängnis sind 20 Generale, ein Admiral und 32 Offiziere. Andere Militär- und Zivilpersonen befinden sich wegen Platzmangels im Strafgefängnis. Ein kommunistischer Umzug, der u. a. Stimmung für eine Erziehung des Generals Sanjurjo und der übrigen Führer des misiongenen Putsches machen wollte, wurde von der Polizei verstreut.

Freudiges Ereignis im Hause Habsburg.

Wien. Prinzessin Helena von Rumänien, die Gattin des früheren österreichischen Erzherzogs Anton von Habsburg, ist von einem geborenen Knaben entbunden worden. Dieser wird in der Taufe den Namen Stephan erhalten. Die Patenstellen in der Taufe vertreten der Bruder der Prinzessin, König Karol von Rumänien, die Königinmutter Maria von Rumänien sowie ihre Schwester, die Königin Maria von Südbanien und möglicherweise auch der frühere König Alfonso von Spanien.

Im Brunnenschacht verhängelt.

In Neumünster sind drei Arbeiter bei der Arbeit in einem alten Brunnenschacht verunglückt, der eine Tiefe von 100 Metern erreicht. Die drei waren damit beschäftigt, aus einem alten, seit Jahren unbenutzten Brunnenschacht die Steine herauszuholen. Als die Arbeit größtenteils beendet war und die drei zum letztenmal in den sieben Meter tiefen Schacht hinabstiegen, stürzten plötzlich die Wände zusammen und begruben die Arbeiter unter sich. Der Feuerwehrgang gelang es, durch Abschneiden der Erdmassen von beiden der Verunglückten die Adye freizubekommen. Der Arzt gab ihnen Einspritzungen. 30 Mann begannen dann im weiten Umkreis um den Brunnen die Erde auszugraben. Nach dreiviertelstündiger Arbeit gelang es, die zwei Arbeiter noch lebend herauszuholen. Eine Rettung des auf dem Brunnensboden liegenden dritten Arbeiters war von Anfang an aussichtslos, nach einstündigem Graben fand man seine Leiche. Der Tod war durch Erstickung eingetreten. Er hatte eine Familie mit sechs Kindern zu ernähren.

100 Menschen durch eine Giftschlange verunglückt.

In Indien sind bei einem eigenartigen Unglück etwa hundert Menschen ums Leben gekommen. Eine Giftschlange verursachte bei Nepani in Kolapur das Kentern eines Fährbootes. Die Fährer stieß bei der Überquerung eines Flusses mit einem treibenden Baum zusammen, aus dessen Zweigen eine große Giftschlange in das Boot kroch. Die Fahrgäste gerieten in furchtbare Aufregung und drängten alle nach einer Seite des Bootes, so daß dieses sofort kenterte. Etwa hundert Fahrgäste fanden den Tod in den Fluten.

Millioneninsolvenz eines Konsumvereins.

Ueber das Vermögen des Bezirkskonsumvereins Gotha e. G. m. b. H. in Gotha ist das gerichtliche Vergleichsverfahren eröffnet worden. Der Vergleichstermin findet am 18. August statt. Die Insolvenz des seit sechzig Jahren bestehenden Konsumvereins ist auf eine zu starke Betriebsausdehnung in den letzten Jahren und Festlegung der Mittel in einem ausgedehnten Grundbesitz zurückzuführen. Dazu hat der fortschreitende Rückgang des Umsatzes im letzten Jahre erhebliche Verluste gebracht, die wie bei vielen anderen Konsumvereinen durch Betriebsbeschränkungen nicht ausgeglichen werden konnten. Der Status bewertet die Aktiven mit insgesamt 1 077 000 RM., darunter den Grundbesitz mit 750 000 RM. Demgegenüber betragen die Forderungen 1 237 000 RM., davon Hypotheken in Höhe des Grundbesitzes mit 750 000 RM. Gesicherte und vorrechtsgläubiger betragen 134 000 RM., während die am Verfahren beteiligten Gläubiger 333 000 RM. zu fordern haben. Der Vergleichsvorschlag bietet 33% Prozent unter Sicherstellung durch Bürgschaft von dritter Seite. Die 168 000 RM. Sparguthaben sollen gegen langfristige Stundung in voller Höhe erhalten bleiben. Wahlweise können jedoch auch die Sparer statt Stundung Auszahlung der Vergleichsquote verlangen.

Neues aus aller Welt

Tödliche Abstürze in den Bergen. An der Kampe wand, einem beliebten Ausflugsziel im Chiemgau in Oberbayern, sind am letzten Sonntag drei Touristen tödlich abgestürzt. Der eine, ein junger Arbeiter aus Rosenheim, stürzte ab, weil sich ein Stein löste, an dem er sich festhalten wollte, der andere, ebenfalls ein junger Arbeiter aus der Nähe von München, wurde von einem abstürzenden Stein an der Brust getroffen und in die Tiefe gerissen. An der Südwand des Berges stürzte ebenfalls ein Bergsteiger ab, seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden. In dem titoleren Gebirge Wilder Kaiser stürzten zwei Wanderer aus Bayern in die sogenannte Tote Felsenschlucht und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Der Schinderhannes von Oberfranken. Schon seit längerer Zeit trieb in Oberfranken in der Gegend von Koburg ein Verbrecher sein Unwesen, der von der Bevölkerung der Schinderhannes genannt wurde. Sein wirklicher Name ist Jörg Bauernsachs. Immer wieder war er den Gendarmen entwischt, zweimal ist er sogar aus dem Gefängnis ausgebrochen. Am letzten Sonntag hat ihn sein Schicksal ereilt. Es gelang den Gendarmen, ihn einzufangen, und als er Widerstand leisten wollte, wurde er durch einen Brustschuß kampfunfähig gemacht.

Opfer des Rheins. Der Rhein mit seiner gefährlichen Strömung fordert alljährlich in der Badezeit zahlreiche Opfer. In der Nähe von Düsseldorf sind am letzten Sonntag, als viele Tausende Abfählung von der Hitze in den Fluten suchten, sieben Menschen im Rhein ertrunken, und zwar ein Junge und sechs junge Männer.

Ein zweifacher Lebensretter ertrunken. Nach mutiger Lebensrettung ist im Rhein bei Düsseldorf der Reiter selbst ertrunken. Ein Spaziergänger ließ sich von einem Paddler über den Rhein ziehen. Mitten auf dem Strom sahen sie, wie ein mit zwei Mädchen besetztes Paddelboot kenterte. Der Spaziergänger sprang sofort aus dem Boot und es gelang ihm, die beiden Mädchen nacheinander zu retten. Als er den Schwimmreifen auch noch das Boot holen wollte, verließen ihn die Kräfte, und er versank in den Fluten.

Furchtbarer Zusammenstoß. Auf der Chaussee Sagan-Halbau zwischen Herrnödorf und Schirndorf ereignete sich ein schweres Unglück, bei dem zwei Menschen ums Leben kamen. Ein Motorrad wurde von einem Kraftwagen angefahren. Der Wagen überfuhr sich und landete im Chausseegraben. Der Chauffeur Bernhard aus Sagan erlitt einen Wirbelsäulenbruch und starb nach seiner Entlieferung ins Krankenhaus. Die beiden anderen Insassen, Direktor Schwarz und ein Fräulein aus Berlin, erlitten leichtere Verletzungen. Der Motorradfahrer, ein junger Landwirt aus Köpper, erlitt einen schweren Schädelbruch und starb gleichfalls. Die Ursache des Zusammenstoßes und die Schuldfrage sind noch nicht geklärt.

Koffer überfall im schlesischen Industriegebiet. Im Industriegebiet von Ratibor wurde im Raubener Walde das Gemütsfuhrwerk des Landwirts Verch aus Rudnit von bisher unbekanntem Täter beschossen. Verch erhielt einen Lungendurchschuß, seine Braut, die 26jährige Sophie Autoschel aus Ratibor, eine Kugel in den Unterleib. Verch liegt hoffnungslos daneben. Seine Braut ist nach der Operation gestorben. Die Täter sind bis jetzt nicht bekannt. Die Polizei glaubt, daß es sich um einen Raub handelt.

Vier Tote bei einem Flugzeugabsturz. Bei einem Flugtag in Lohositz bei Trebnitz in der Tschechien stieg der Flugzeugführer Stranz mit einer fünfstelligen Maschine mit vier Passagieren zu einem Rundflug auf. In etwa hundert Meter Höhe über dem Flugplatz kam die Maschine plötzlich ins Schwanken und stürzte ab. Die vier Insassen waren auf der Stelle tot, der Flugzeugführer konnte nur noch in schwerverletztem Zustande geborgen werden.

Blitzschlag in eine Kirche in Paris. Bei einem schweren Unwetter, das sich über Paris und Umgebung entlud, wurde im Zentrum von Paris eine Kirche vom Blitzschlag getroffen. Sie stand nach kurzer Zeit in hellen Flammen. Verschiedene Feuerwehrturmen hatten stundenlang zu tun, um den Brand zu löschen und das Gebäude vor der völligen Vernichtung zu retten. In der Umgebung von Paris führte der wolkenschwarze Regen zu Überschwemmungen. In Vienne in der Provinz Jere wurden zwei Dorfbewohner durch Blitzschlag getötet.

Glückliche Goldsucher. Der kaltenische Bergungsdampfer „Artiglio“ landete in Plymouth Gold und Silber im Werte von vier Millionen Mark, das die Taucher aus dem Rumpf des im Kriege gesunkenen Dampfers „Egypte“ herausgeholt haben. Die Taucher haben schon früher große Werte aus dem Dampfer geborgen.

Warum explodiert der Zucker?

Süßer Stoff, der sich von selbst entzündet. — Sind die Batterien Brandstifter im Zuckersack und im Heuhaufen?

Von Dr. Kurt Jenner.

Angedächelt schadet der Zucker ja der schlanken Linie. Aber trotzdem kann auch bei dem schöneren Geschlecht zu heute noch immer dieselbe Vorliebe für Süßigkeiten festgestellt werden wie in vergangenen Zeiten. Und zur sommerlichen Wanderzeit verfaumt auch der Herr der Schöpfung es nicht, seinem Kuckuck die eiserne Nation in Form von Zucker oder einer Tafel Schokolade einzuverleiben. Wird eines dieser Ledermäuler befürchten, daß der Zucker explodieren kann?

Daß im Handbäcker einer Dame oder im Kuckuck eines Wanderbüchsen Zucker explodiert wäre, ist noch nicht bekannt geworden und dürfte auch für alle Zukunft ausgeschlossen sein. Aber es sind doch einige Fälle zu verzeichnen, daß im Zuckerlager einer Fabrik Selbstentzündung eintrat. So berichtet Professor Dr. A. Brünning, Berlin, von dem in einer Schokoladenfabrik ausgebrochenen Brande, der an einem Sommertage vier Stunden nach Schluß des technischen Betriebes ausgebrochen war. Die zwischen den Dachziegeln hervordringenden Flammen stammten aus dem in der Mühle für Zucker verarbeiteten Rohzucker.

In Tunis war es ebenfalls eine Zuckermühle, wo zur Zeit des Weltkrieges der staubförmige süße Stoff sich selbst entzündete. In dem Lagerraum sah man eines Tages, wie an den tausend darin stehenden Säcken bläuliche Flammen hin und her huschten. Seltsamer Weise war die Oberfläche der Säcke nur leicht angefangen. Es brannte lediglich ein aus

dem Innern strömendes Gas. Die Flammen glühten denen eines Bierlagers mit Rum.

Nicht um Staubzucker handelte es sich dagegen in dem 20 000 Zentner fassenden Lager einer deutschen Zuckerraffinerie, das explosionsartig auseinander flog. Die in diesem — etwa zwei Jahrzehnte zurückliegenden — Falle eingetretene Selbstentzündung schrieb man ebenso wie die des Heuhaufens der Tätigkeit von Bakterien zur Last, eine Erklärung, die aber für beide Vorgänge stark angefochten wird.

Untersuchungen haben ergeben, daß der Zucker nach dem Vermahlen eine Wärme von 80 bis 70 Grad erreicht. Wenn er dann in Säcke oder feste Behälter gelangt, kann er sich nicht schnell abkühlen, sobald also die Vorbedingungen für eine Selbstentzündung durchaus gegeben sind. Vor allem trifft dies natürlich im heißen Sommer zu.

Dann hat man Zuckersack mit den verschiedensten Stoffen vermischt und die Entzündlichkeit dieser Mischungen untersucht. Besonders der Zusatz von einem Hunderteil Fußbodenstaub, der aus den Fasern von Anzugstoffen, Eisenblechen, Holzspalttern und Sandkörnern besteht, erhöhte die Feuergefährlichkeit, und der Brand breitete sich bei jeder Temperatur weiter aus.

Die Versuche, über die Professor Brünning berichtet, haben eine Selbstentzündung von feinem gemahltem Zucker nicht herbeiführen können. Und wer am morgendlichen Kaffeetische ein Streichholz unter ein Zuckersäckchen hält, wird das gleiche Ergebnis feststellen können. Es kann sich bei den Fabrikbränden nur um Verunreinigungen gehandelt haben, die von der Verarbeitung des süßen Stoffes oder von den Düngemitteln stammen, die einst der Zuckerrübe zugeführt wurden. Die schlechterhafte Weißheit und der Wandersmann mit der eisernen Nation dürfen also ohne Sorge sein.

Kleine Musikgeschichte in Superlativen.

Von Dr. Fritz Stege-Berlin.

Als ältestes Datum der Musikgeschichte verzeichnen Scherings „Tabellen“ das Jahr 2637 vor Christi Geburt. Zu dieser Zeit soll das erste chinesische Quintentonsystem erfunden worden sein.

Das primitivste Musikinstrument ist — das Klatschen mit den Händen. Im alten Ägypten bediente man sich handförmiger Hölzer, die zu Röhrenröhren zusammengeschlagen wurden. Noch heute gelten die Handklatscher in Teilen Indiens als besondere Musikantenorgane.

Die ersten erhaltenen Musikinstrumente entstammen mesopotamischen Ausgrabungen der letzten Jahre aus der Zeit um 3500 v. Chr. Es handelt sich um Leiern und Harfen mit elf Saiten, die bereits eine hohe Entwicklungsstufe des Instrumentenbaus erkennen lassen.

Die ältesten erhaltenen Tondenkmäler sind die beiden „delphischen Apollonhymnen“, die im Schatzhaus der Athener zu Delphi entdeckt wurden und deren Entstehungszeit etwa die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. war.

Das bedeutendste Zeugnis früher abendländischer Mehrstimmigkeit ist der „Sommer-Kanon“ eines englischen Mönches aus dem 13. Jahrhundert mit einer hübschen musikalischen Verwendung des Fendstufes. Unser heutige, dem Kanon huldigende Jugendbewegung darf in den Sängern dieser siebenhundertjährigen Volksweise ihre geistigen Ahnen erlöken.

Die erste vollständige Messe mit den fünf Stimmen des „Ordinarium Missae“ ist die sogenannte „Messe von Tornay“. Sie hat das chironidige Alter von genau 610 Jahren.

Die ältesten Lehrstühle für Musik wurden an den Universitäten Neapel, Bologna, Pavia, Padua und Salamanca errichtet. Ihre Gründung fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Der frühe Gebrauch des Begriffs „Konservatorium“ findet sich nach 1500 in Italien. Das Konservatorium war aber kein Institut, in dessen Bereich Musik „konserviert“ wurde, sondern eine Bewahranstalt für Waisenkinder, die „nebenbei“ auch musikalische Erziehung erhielten. Das erste Konservatorium der Welt wurde unter dem Namen „Santa Maria di Loreto“ 1537 in Neapel gegründet.

Der Erste, der Mensuralmusik mit Typen druckte, war auf italienischem Boden Ottavio dei Petrucci, in Deutschland Erhard Oeglin. Die Erfindung fällt in das Jahr 1498.

Das erste Musiklexikon schuf Joh. Gottfried Walther, ein naher Verwandter J. S. Bachs. Das Werk erschien 1728. Den ersten Versuch, eine Musikgeschichte zu schreiben, unternahm Wolfgang Kaspar Prinz 1690.

Die älteste deutsche Oper entstand im Jahre 1627. Ihr Komponist war Heinrich Schütz, der bedeutendste Tonsetzer vor Bach. Seine Vertonung des Schäferspiels „Dafne“ in der Uebersetzung von Martin Opitz ist leider verloren gegangen.

Der Erste, der ein Klavier mit moderner Hammermechanik erbaute, war der Instrumentenmacher Bartolomeo Cristofori in Florenz. Unser heutiges Klavier ist — seine Vorläufer ungerichtet — nicht älter als rund 220 Jahre.

Als erster Musikkritiker gilt der Hamburger Musikgelehrte Johann Mattheson. Seine Veröffentlichung „Critica musica“ (1722) war zugleich die älteste deutsche Musikzeitschrift.

Der fruchtbarste Schöpfer sinfonischer Werke war Josef Haydn. Ihm verdanken wir 104 Orchesterisinfonien. Ihm am nächsten steht Johann Stamitz, der Mannheimer Begründer des modernen Instrumentalsinfons, mit 70 Sinfonien, während Mozart „nur“ 40 Sinfonien geschrieben hat.

Die kürzeste Lebensdauer aller Meister der klassischen Kunst hatte Franz Schubert. In den 31 Jahren seines Erdenlebens schuf er zahlreichere und wertvollere Werke als mancher Komponist, der das Alter eines Methusalems erreichte.

Ein Gesicht aus einer Zeitung.

Skizze von Margarete Fischer-Berlin.

„Hallo, Freund! Lauf nicht an mir vorbei! Giltig? Wie? Morgen nach Europa? —“ Tompson schob einen Sessel aus dem Wege und zog seinen alten Freund Peter Krüger zu sich auf das Klubssofa. „Bis ich diese Forelle bewältigt habe, wirst Du Zeit haben, mir zu erzählen, was und wie...“

Peter Krüger, Autofabrikant aus Cincinnati, schien letzten Endes nicht ungern diesen kleinen Einschnitt in die Abwicklung seiner eiligen Obliegenheiten zu machen, griff nach dem Zigarettenetui und sah rauchend an dem Kopfe seines Freundes vorüber.

„Geschäfte?“

„Du. Wenn Du willst.“

„Und sonst?“

„Tompson“, sagte Krüger und blickte angelegentlich auf die Gabel, die das Fleisch der Forelle von der Gräte löste, „mir ist da etwas Sonderbares passiert. Ich komme nicht los von der Sache...“

„Run?“

„Stelle Dir vor, Du kommst eines Tages aus der Stadt und findest ein Paket aus Deutschland vor, ein paar antike Silberfächer, die Dir ein alter Onkel vererbt hat; Du holst die Zunderschale, den Zahnstocher aus einem Luft von Holz- wolle und Zeitungspapier, liest die paar Worte der Wirt- schafterin, die den Haushalt aufgelöst hat...“

„Run — und —?“

„... und wie Du ein paar zusammengeknüllte Papier- füllsel glatt streichst, um hier und da zu lesen, da...“ Krüger griff plötzlich nach Tompsons Hand. „Ja, stell Dir das vor. Du blickst in ein paar alte zerknüllte Zeitungsfetzen, und da siehst Du auf einmal eine kleine Illustration. Das muß — das kann ja nicht stimmen. Dir ist, als ob Dein Herz auf einmal aussetzt. Auf diesem lumpigen alten Zeitungsfetz nämlich siehst Du ein Kopf an, der Dir vor Jahren beinahe so viel wert war wie das Leben. Und — das ist das Ver- wirrende: Unterhalb des Halses ist das Papier durchgerissen. Keine Unterschrift, kein Wortstert... Inmitten beziehungs- loser Artikelteile nichts als — dieser Kopf.“

Tompsons Gesicht schwebte zaudernd über der Forelle. Krüger aber zog aus seiner Brusttasche ein zerknülltes Zeitungspapier und hielt es dem Freunde hin. „Angenehm — ja, ich weiß. Das war sie immer, angenehm. Aber was ist das für ein schwermütiger Zug in diesem Gesicht, hm? Ich möchte wissen, weshalb wurde sie hier vorgeführt? Die deutschen Zeitungen bringen nicht jede Lady, die Geburtstag feiert. Es scheint eine Berliner Tagespost, die andern Zeitungsteile passen nicht zusammen. Warum — warum bringt dieses Blatt gerade dieses Bild?“

Tompson wurde interessiert. „Schönheitskönigin?“ zweifelte er mit einem wägenden Seitenblick von seiner Forelle, lächelte schonend und schüttelte den Kopf. „Schau- spielerin?“

Krüger ließ ein leises Stöhnen vernehmen. „Das ist keine Aufmachung dafür. Tänzerin? Opernsängerin? — Nein. Dies da ist eine kunstlose Photographie, unvorbereitet ge-

nommen. Was hat diese Frau getan? Was haben die Leute für ein Interesse daran, sie hier zu bringen? Wahrhaftig, selbstames Gefühl, daß dies da zu einer Berühmtheit gelangt sein soll. Berühmtheit, gleichviel, worin, wodurch?“

Dem amerikanischen Empfinden Tompsons erschien dies minder erregend. „Erfindung gemacht?“ mutmaßte er. „Erster weiblicher Präsident oder so?“ Peter schüttelte mit wissendem Nicken den Kopf. „Sie war ein liebes Mädchen, aber sie zeigte keinerlei extravagante Fähigkeiten. Das ist es ja gerade, was...“

„Rettungsmedaille, he? Sie könnte — —“

„Sie könnte — sie könnte unendlich vieles — das ist imstande, einen um den Verstand zu bringen — ein Haus angesteckt haben, in einen sensationellen Prozeß verwickelt, sie könnte ermordet sein...“

„Oh, warum?“

In Krügers Antlitz spielte ein Ausdruck von Qual. „... oder gemordet haben.“

Tompson hörte auf zu essen.

„Stirbverbraunt, ich weiß... Aber verstehst Du, mit was für einer Exzentrik dies — dies gänzlich un-gehörige Aufstehen in Dir kreist? Sieh, in einer kleinen Universitäts- stadt auf einem Ausflug lernte ich sie kennen. Wir hielten uns auf dem Rückweg die Hände, das Gesicht auf der Schulter des andern. Wir hatten nicht den Mut, uns zu küssen. Sie war verlobt, verlobt worden mit dem ältesten Vetter ihrer Mutter, der die Firma des Vaters stützte, und unglücklich — natürlich. Aber auf die Dauer hatten wir die Kraft nicht, den Kopf auf die Schulter des andern zu legen. Wir liebten uns, wir waren toll vor Seligkeit. Sie wollte, daß sie ihren Verlobten nicht heiraten konnte, daß sie ins Wasser gehen würde, wenn wir nicht zu einander kämen.“ Sein Blick verlor sich im summenden Ventilator. „Ja, wie es später ging, wie die Dinge so gehen... die Gewissensbisse nahmen in ihr überhand, der Druck ihrer Eltern... Und ich — zum Teufel! Kampf und Liebe hatten mich zur Arbeit untauglich gemacht — ich fiel zum zweiten Mal durchs Referendar- examen. Was für eine andere Möglichkeit weiter zu leben blieb mir als die Neue Welt? Und Du siehst“, er lächelte, „ich habe aus dieser Möglichkeit das Beste gemacht. Zwölf Jahre! Man denkt nach dieser Zeit nicht mehr an eine Jugendverheit. Und nun — komm dies hier, so ein Bild!“

„Hm!“ Tompson war mit seiner Forelle fertig. „Hast Du ein Detektivbüro gefragt?“

„Könnte ich. Ja. Hatte es vor. Aber — auf einmal, verstehst Du, merkt man, daß man sich schon lange mit dem Gedanken getragen hatte, Deutschland wiederzusehen. Die Reise war gewissermaßen fällig, innerlich. Was hindert mich, an Ort und Stelle zu untersuchen? Vielleicht...“ Er stand auf. Tompson erhob sich und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter, sah dann dem Freunde nach, der mit hastig wegenden Schritten, wie in leiser Beschämung den Raum verließ.

„... Monate waren vergangen.“

„Hallo! Ist das nicht Peter Krüger?“ Tompson, der wie immer im Klub saß, ließ sein Rumpfstück stehen. „He, alter Bursche, willst Du mir entgehen? Na, was macht die Heimat? Hast Du etwas ausgedichtet?“

„Um, alles ein wenig verändert drüben.“ Peter er- kundigte sich nicht ganz frei nach der Güte des Rumpfstücks. „Man speist auf der ‚Europa‘ ganz vorzüglich übrigens. Willst Du mir Feuer geben?“ Und er fing an, von Geschäften zu reden.

„Aber was war das mit dem Zeitungsbild?“ fragte der Freund. „Hastest Du nicht so eine Geschichte mit einer kleinen Frau? — Was hat sie mit dem alten Mann...?“

„Ah — ja — der ist vor Jahren gestorben.“

„Run —? Und —?“

„Run — sie ist glücklich zum zweiten Mal verheiratet.“

„Was Du sagst!“

Peter sah Tompson ehrlich ins Gesicht. „Ich war in der kleinen Stadt. Man wußte natürlich nichts von ihr. Ich reiste nach Berlin, fragte Auskunftsleute und bekam schließlich jene Auskunft. Mir auch ein Rumpfstück, Kellner!“

„Und das Bild? Wie kam das Bild in jene Zeitung?“

„Das Bild? — (Gut durchgebraten bitte!)“ Peter Krüger spielte zerstreut mit dem Salzfaß. „Ja, die Sache ist ein wenig lächerlich. — Ihre Rehrinscherchen — soll den ersten Preis auf einer Hunde-Ausstellung erhalten haben.“

Der Affe will nicht.

In einem Prager Sanatorium wollte sich ein Patient einer Verjüngungsoperation unterziehen. Alles war vor- bereitet. Der Diener brachte einen Pavian in das Be- handlungszimmer, den man mit sanfter Gewalt zur Dergabe seiner für die Verjüngung benötigten Affendrüse überreden wollte. Aber der Affe war anderer Meinung, wahrscheinlich wollte er nicht einsehen, weshalb seine Drüse dem Patienten dienlicher sein sollte als ihm. Er biß den Diener in die Hand, der das Tier vor Schreck und Schmerz fahren ließ. Der Affe tobte erst eine Zeitlang im Operationszimmer umher, zerfahrig schließlich eine Fensterscheibe, durch die er ins Freie gelangte. Nach stundenlanger, aufregender Jagd gelang es schließlich sich des Tieres wieder zu bemächtigen. Ja, wenn der Affe nicht will, ist da schlecht etwas zu machen.

Eine Wunderhenne.

In dieser Zeit, wo alle Welt nur von Rekordern spricht, will offenbar auch das brave Federvieh nicht zurückbleiben. Natürlich stellt es keine Höchstleistungen im Laufen, Springen oder selbst Fliegen auf, sondern beschränkt sich auf das Eier- legen. Gabe es für diese nützliche Tätigkeit eine Goldene Me- daille, so hätte sie die Henne eines kleinen Landbesitzers in Gadi in Ligurien zweifellos verdient. Erst langsam beginnend, dann sich zu immer größeren Leistungen steigend, legte dieses Tier kurzlich an einem Montag zwei Eier, am Dienstag eben- soviel und am nächsten Tage die doppelte Zahl. Am Donner- tag derselben Woche wurden sechs Eier gelegt, am Freitag dann die Höchstleistung mit acht Eiern erzielt, und am Sonnabend waren es immer noch fünf. Dann gönnte sich die Eierlegerin etwas Ruhe, erstreckte ihren Besitz immerhin auch die beiden nächsten Tage noch mit je drei Eiern. Insgesamt demnach 33 Eier im Laufe von acht Tagen.



Die USA-Veteranen begruben Hoover.

Die amerikanischen Veteranen, deren Lager auf Befehl der Regierung zerstört wurde, hatten Gräber angelegt, auf die sie die Namen Hoover, Mellon, Sena- tor Reed und Davis schrieben. Unser Bild zeigt diese merkwürdigen Gräber, da- hinter das vernichtete Lager.



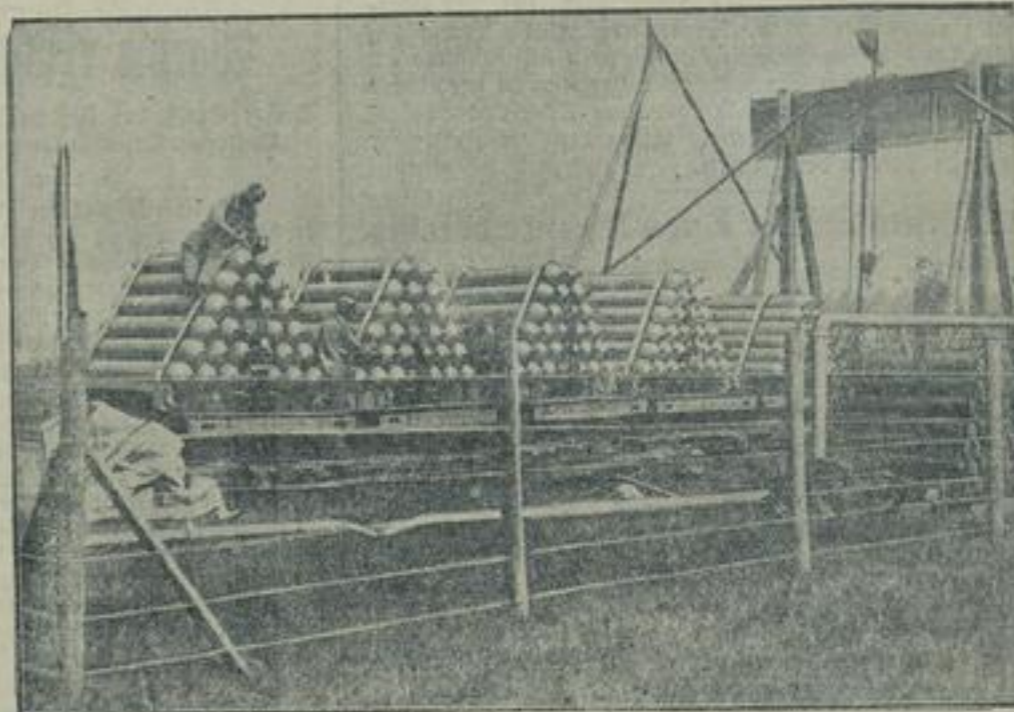
Hitlers Begrüßung in Berlin.

In der Wilhelmstraße in Berlin begrüßte eine große Menschenmenge Adolf Hit- ler, als er von den Besprechungen aus der Reichskanzlei kam.



Der Veteranenkampf in Washington.

Im Kampf gegen die amerikanischen Veteranen wurden auf Befehl des Kriegs- ministers 1500 Mann mit Tränengas eingesetzt. Unser Bild zeigt die Truppen beim Vorgehen mit Gasmasken.



Die Gasfüllung für den Stratosphärenflug.

Professor Piccard prüft vor seinem Start in die Stratosphäre auf dem Flugplatz Dübendorf bei Zürich die Flaschen, die das Gas zur Füllung seines Ballons enthalten.

Stadtverordneter Richard Jähne †. In der siebenten Abendstunde des gestrigen Tages wurde der Pächter des hiesigen Stadt-, Luft- und Schwimmbades, Tischler Richard Jähne von langem, schwerem Leiden durch einen langsamen Tod erlöst. Er war 1885 in Großröhrsdorf geboren und kam 1908 nach Wilsdruff, das ihm eine zweite Heimat wurde. Er war Kriegsteilnehmer und sein schweres Leiden eine Folge der erlittenen Strapazen. Im Jahre 1919 wählte ihn die Arbeiterschaft in das Stadtverordnetenkollegium, dem er ununterbrochen bis zu seinem Tode angehörte. Er gab manch wertvolle Anregung und suchte nach seiner Anschauung das Wohl der Stadt und seiner Bewohner zu fördern. Der „Allgemeine Turnverein“ verliert mit ihm einen seiner Gründer und seinen langjährigen Vorsitzenden. Nachdem er vorher Geschäftsführer der Badegesellschaft gewesen war, übernahm er das Städtische Luft- und Schwimmbad als Pächter. Mit großer Liebe und Aufopferung hat er als solcher vorbildlich seine Pflicht getan. Er ruhe in Frieden!

Ein Reh inmitten der Stadt. Gestern mittag in der zwölften Stunde hatte ein langes Reh anscheinend über den Landbergweg Eingang in die Stadt gesucht. Es rannte ganz verängstigt die Freiburger Straße entlang über den Marktplatz und die Zellaer Straße hinaus. Beim Amtsgericht sprang es die Stufen empor, stürzte erschöpft wieder herunter und verlegte sich am Kopfe, als es dann über den Drahtzaun am Jungmannschen Grundstück springen wollte. Mitleidige Menschen brachten es zum Gutbesitzer Jungmanns, der es dann nach kurzer Pflege wieder auf seinen Feldern aussetzte.

Vom Trinken. Das bei großer Hitze naturgemäß besonders stark hervortretende Durstgefühl ist, wie ohne weiteres zugehen werden soll, ein quälender und das Wohlbehagen störender Zustand. Nichts ist natürlicher, als daß man durch reichliches Trinken dieses Durstgefühl abzustellen bestrebt ist, aber nichts ist zu gleicher Zeit auch verkehrter. Denn die reichliche Flüssigkeitszufuhr verleiht lediglich den Körper zu immer stärkerem Schwitzen, wodurch alles zugeführte Wasser sehr rasch wieder ausgeschieden und das vorübergehend ertönte Durstgefühl umso ausgesprochener neu geweckt wird. Sportleute empfehlen, gerade bei großer Hitze den Durst mit warmen Getränken zu löschen, weil diese von der inneren Körpertemperatur weniger abweichen und infolgedessen keine Schweißabsonderungen verursachen sollen. Die Erfrischung nach Einnahme warmer Getränke soll im ersten Augenblicke zwar nicht derjenigen nach dem Genuß von kalten gleichkommen, dafür aber umso nachhaltiger sein. Ebenfalls verlohnt sich, einmal den Versuch zu wagen, wobei zugleich der Einzelne feststellen kann, inwieweit sein eigener Organismus in dieser Hinsicht auf das empfohlene Mittel reagiert.

Benutzt der Vogel das alte Nest wieder? Die Frage: „Benutzt der Vogel das alte Nest wieder?“ wird oft an den Vogelliebenden gerichtet. Besonders von Seiten der Garten- und Grundstücksbesitzer, die die Vogelwelt ihres Besitzums nicht nur zu erhalten, sondern auch weiter zu vermehren wünschen und die dann in dem Glauben, daß der Vogel das Nest einer früheren Brut auch im folgenden Jahre wieder benutzt, ihre schützende Hand über die in Heden und auf Bäumen befindlichen Nester halten. Aber nur einige unserer größeren, hochbrütenden Vogelarten, wie der Storch, die Tagraubvögel u. a. beziehen das schon früher einmal bewohnte Nest wieder und richten es für die neue Brut nur vor, die Mehrzahl der Vögel, darunter vor allem das große Heer der Singvögel, das im wesentlichen ja auch die Bevölkerung unserer Gärten stellt, errichtet für jede Brut ein neues Nest. Die Benutzung eines schon einmal zu einer Brut gebrauchten Nestes ist eine seltene Ausnahme; sie betrifft dann wohl immer Vogelarten, die in einem Jahre mehrere Bruten machen und bei denen durch besondere äußere Umstände einmal zwei Bruten so rasch aufeinanderfolgen, daß die Vögel keine Zeit mehr zur Errichtung eines neuen Nestes finden. Die Erhaltung und der Schutz alter, ihrer Bestimmung schon einmal gedient habender Nester ist daher nicht nur zwecklos, sondern im Interesse der Erhaltung eines reicheren Brutvogelbestandes in einem nur engen Bezirk, wie es z. B. ein Garten ist, auch nicht einmal geboten. Denn man hat vielfach die Erfahrung gemacht, daß Nester und Gebüsch, die alte Vogelnester enthalten, von einem bauenden Vogel meist gemieden oder nur ungern zu einer neuen Nestanlage gewählt werden. Dazu kommt, daß schon einmal bewohnt gewesene Nester Brutstätten schmarozhender Insekten sind. Milben und Spinnweben beherbergen derartige Plagegeister in manchemal geradezu ungläublichen Mengen; Milben und Spinnweben überdauern in ihnen noch den Winter, um im folgenden Jahre über etwaige in den Nisten brütende Vögel und deren Junge von neuem herzufallen. Aus diesen Gründen heraus ist die Entfernung alter Vogelnester immer empfehlenswert; für Nistkästen wird die alljährliche Beseitigung aller Nistmaterialien und eine gründliche Reinigung der Kästen sogar zur unbedingten Notwendigkeit, wenn diese Kästen ihren Zweck erfüllen sollen. Altes Nistmaterial verbrennt man am besten, um eine weitere Verbreitung der in ihm lebenden Schmarozher und ihre Übertragung auf Hausgeflügel zu vermeiden.

Wieder falsche Fälschungsfälle! Aus verschiedenen sächsischen Städten, wie Plauen i. V., Sebnitz und Zittau, wird vom Austausch falscher Fälschungsfälle berichtet. Zeitweise ist die Fälschung sehr schwer festzustellen, im allgemeinen sollen die Fälschungen etwas leichter sein als die echten. Sie sehen matt aus, greifen sich etwas fettig an und klingen nicht wie die echten Stücke. Gelegentlich sehen sie auch etwas dunkler aus. Es dürfte sich empfehlen, in allen Zweifelsfällen sich sofort mit der Polizei in Verbindung zu setzen.

Geflügelhaltung im August. Die heißen Augusttage sind für die Hühner oft unerträglich und gefährlich. Man muß deshalb dauernd für frisches Wasser sorgen. Gut bewährt hat sich das Auflegen von nassen Säcken auf die Trinklöcher. Schattenspenden sind Gestelle aus Astbedeckeln, die man sich leicht selbst herstellen kann. Auch empfiehlt es sich, die Futterautomaten einige Stunden am Tage zu schließen und das Trockenfutter mit Buttermilch oder laurer Milch anzumischen. Man soll Futterreste nicht in der Sonne stehen lassen, das saure Futter Verderbungsstörungen bei den Hühnern hervorrufen.

5. Wiederkehrsfest des 8. Feld-Artillerie-Regiments 78 am 1. und 2. Oktober 1932 in Wittweida. Es treffen sich alle ehemaligen Angehörigen des 8. Feld-Artillerie-Regiments 78 u. a. E. in Wittweida, sowie 8. A. R. 115, 245, 243, 408, Reserve-Feld-Art.-Reg. 24, 40, 53, 54, Landw.-F.-A. R. 19, Ersatz

47 und die vom Regiment aufgestellten Einzelbatterien, Staffeln und Kolonnen. Die Veranstaltung liegt in den Händen des Artillerie-Vereins Wittweida (ehem. 78er Orig.).

Wer ist „Angehöriger“? Sozialversicherung und Reichsversorgung gewähren bei Durchführung eines Heilversahrens für einen Versicherten bzw. Versorgungsberechtigten ein Hausgeld für die Angehörigen, die der Erkrankte ganz oder überwiegend unterhalten hat. Träger des Anspruchs ist der Versicherte selbst, nicht der Angehörige. Der Begriff des Angehörigen ist in dem Gesetze nicht festgelegt. Die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes versteht darunter Familienmitglieder, die in einem rechtlich anerkannten Verwandtschafts- oder Schwägerchaftsverhältnis zu dem Versicherten stehen. Auch uneheliche Kinder gehören dazu, wenn die Vaterpflicht des Versicherten festgestellt ist. Der Angehörigenbegriff der Reichsversorgung wird in dem gleichen Sinne ausgelegt. Unter Unterhaltungsgebarung wird in der Sozialversicherung verlangt, daß der Versicherte die Angehörigen ganz oder überwiegend unterhalten hat. Die Reichsversorgung verwendet anstelle des Begriffs des überwiegenden Unterhalts den verwandten Begriff des Ernährens. Der Beschädigte muß Ernährter seiner Angehörigen sein.

Eigentumsvorbehalt mit Abtretung der zukünftigen Forderung. Nach einer neuen grundsätzlichen Reichsgerichtsentcheidung ist der Eigentumsvorbehalt an Waren mit der Abtretung der zukünftigen Forderung zugunsten des Lieferanten im Falle des Weiterverkaufs nicht ungesetzlich. Ein berattiger Vertrag kann auch im Konkursfalle nicht angefochten werden, wenn nicht eine Gläubigerbenachteiligungsabsicht gemäß § 31 K.O. aus anderen Umständen bewiesen wird. Denn es verstößt nicht gegen die guten Sitten, daß ein Fabrikant die verkaufte Ware nur gegen Sicherung des Kaufpreises herausgibt, wenn nur die Sicherung in der Ware selbst (Eigentumsvorbehalt) oder der an ihre Stelle tretenden Forderung (durch Abtretung der zukünftigen Forderung an den Fabrikanten) gesucht wird. (II 362/31 R.G. S. 4. 1932.)

8900 Bismarratten in einem Jahre. Die Bismarrattenfänger von Sachsen hielten vor einer großen Zufuhrenmenge an einem Teiche bei Frankenberg eine große Übung ab. Prof. Dr. Brauneke hielt einen Vortrag über Herkunft, Wesen, Nutzen und Schaden der Bismarratte. Interessant waren seine Ausführungen über Verbreitung und Bekämpfung dieses Schälwunders. Im Jahre 1923 wurden 700 Bismarratten gefangen, während es 1931 schon 8900 waren. Er richtete einen dringenden Appell an die Gemeinden, die Prämie von 1 Mark, die für den Fang einer Bismarratte gezahlt wurde, nicht zu streichen. Der Schaden, den die Bismarratten anrichten, sei unermesslich und ihre Bekämpfung eine schwere, aufopfernde Arbeit. Es waren an der Übung acht staatliche und zwölf private Bismarrattenfänger beteiligt.

Bereinskalendar.

Turnverein D.S. 20. August Versammlung.
Jagdgenossenschaft 1. und 2. Bezirk Wilsdruff. 20. August Versammlung.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landes- Wetterwarte für den 17. August: Zeitweise aufziehende Wolke aus westlichen Richtungen, zunächst nur geringe Bewölkung, örtlich Nebelbildung, etwas kühl, Gewitterneigung.

Sachsen und Nachbarschaft

Meißen. Ein Theologe beim Baden ertrunken. Beim Baden in der Talsperre bei Einstele, wo er zur Erholung weilte, erkrankte der aus Meißen stammende Theologiestudent Alfred Johannes Walther. Er war der Sohn des Kirchenmusikdirektors und Studienrats Walther aus Meißen. Die Familienangehörigen des jungen Mannes mußten Zeugen des Unglücks sein.

Dresden. Vom Autobus getötet. An der Rossener Straße Ecke Chemnitz Straße stießen ein Omnibus und ein Motorrad mit Beiwagen zusammen. Während der Motorradfahrer nur leicht verletzt wurde, kam der Beifahrer durch den Anprall vor den Omnibus zu liegen. Dieser konnte nicht mehr rechtzeitig abstoppen und fuhr dem Unglücklichen mit dem Vorderrad über die Brust. Er starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Dresden. Geheimrat Schmorl †. Hier starb, 72 Jahre alt, Geheimrat Medizinrat Prof. Dr. Christian Georg Schmorl. Er war als früherer Direktor der Pathologisch-Anatomischen Abteilung und der Bakteriologischen Untersuchungsanstalt im Krankenhaus Friedrichstadt eine der bedeutendsten Forscherpersönlichkeiten der medizinischen Welt.

Dresden. Schweres Unglück durch Fahrlässigkeit. Der beispiellose Leichtsinns eines Motorradfahrers hatte auf der Staatsstraße Dresden-Dippoldiswalde kurz vor dem Bahnübergang in Possendorf ein furchtbares Verkehrsunfall zur Folge. Der Motorradfahrer sah sich während der Fahrt nach ihm bekannten Feldarbeitern um und geriet mit seinem Rad auf die linke Straßenseite. Dabei fuhr er einem ihm entgegenkommenden Motorrad mit Beiwagen in die Flanke. Während die Sozialfahrerin mit geringfügigen Verletzungen davorkam, wurden die beiden Motorradfahrer sehr schwer verletzt; dem einen wurde die Brust abgerissen, am Kopf erhielt er eine klaffende Wunde, so daß an dieser Stelle das Gehirn bloßlag. Mittels Kraftwagen wurden beide nach dem Krankenhaus freitaxi gebracht.

Großschönau i. Sa. Schwerer Verkehrsunfall. Am Krabisberg wurde die Rentnerin Döbrich bei dem Versuch, zwei kreuzenden Autos auszuweichen, von dem einen Kraftwagen gestreift und zu Boden geworfen. Sie trug schwere Verletzungen am Kopfe davon. Ihr Verbleiben gibt zu Bedenken Anlaß.

Augustsburg. Kampf um den Bürgermeister. Der Gemeinderat hatte den Bürgermeister Knoll in Raundorf zum Bürgermeister von Augustsburg gewählt. Damit war aber ein großer Teil der Gemeindeglieder nicht einverstanden, und etwa tausend von den 1700 Wahlberechtigten legten Protest gegen die Wahl Knolls ein. Dieses Vorgehen wird damit begründet, daß der im Jahre 1924 auf Grund der neuen Gemeindeordnung pensionierte Bürgermeister Liebich wieder in sein Amt eingesetzt werden könne und sich dadurch die doppelte Besoldung erlangte. Der Bezirksausschuß Flöha erkannte die Berechtigung dieser Forderung an, mußte aber die Wahl Knolls bestätigen, weil keine gesetzliche Möglichkeit einer Ablehnung gegeben sei.

Koschwein. Attacke mit der Hengabel auf Rittergut Gerzdorf gerieten ein Verwalter und ein Saisonarbeiter aus Schlesien in Streit. Als der Verwalter mit mehreren Strohgarben nach der Tenne hinabrückte, erhielt der Arbeiter von einer mitgeführten Hengabel einen Stich in die Brust. Der Arzt stellte fest, daß der Stich nur wenig seitwärts am Herzen vorbeigegangen ist. Es konnte noch nicht ermittelt werden, ob der Verwalter zugestochen oder die Gabel nur unvorsichtig gehalten hat.

Penig. Erst Sektierer, dann Falschmünzger. Wie sich herausstellte, ist der Falschmünzger Selzer, in dessen Werkstatt noch verschiedene Teile einer Prägepresse gefunden wurden, früher als Missionar im Ausland gewesen und hat sich auch sonst für religiöse Sektens betätigt.

Markersdorf bei Penig. Der Garten als Jagdrevier. Von einem bisher noch nicht ermittelten Wildschützen wurde ein in einem Garten stehender zahmer Rehbock mit einer Schrotladung erschossen. Anscheinend handelt es sich um einen Nachschuß.

Plauen. Eine dunkle Tat. Der Bauarbeiter Purfürst wurde in der Nacht auf der Alten Olsnitzer Straße mit einem Oberschenkelhieb aufgefunden. Die näheren Erörterungen haben noch keinen Anhalt gegeben, wie Purfürst zu seinen Verletzungen gekommen ist.

Plauen. Gewerkschaftshaus in Konkurs. Das Gewerkschaftshaus „Schillergarten“ hat Konkurs angemeldet, nachdem die Inhaber sich vergeblich um die Durchführung eines außergerichtlichen Vergleichsverfahrens bemüht hatten.

Schönberg i. V. Hinterlistiger Dieb. Hier stieg ein Schwindler in ein Geschäft ein und schwindelte einem achtjährigen Mädchen, das allein im Hause war, vor, daß er im Auftrage des Elektrizitätswerkes die Lichtleitung im Hause prüfen müsse. Die Mutter der Kleinen, die auf dem Felde arbeitete, habe ihm gesagt, das Mädchen solle ihm die Schlüssel aushändigen. Das Kind tat es, der Schwindler durchsuchte alle Zimmer und zog mit seiner Beute (38 Mark bares Geld und Uhren) ab.

Leipzig. Boviste statt Trüffel. In einer Gastwirtschaft gab ein unbekannt gebliebener Mann ein bemustertes Angebot auf Trüffel ab. Die Muster sollten verwendet werden. Der Gastwirt war vorsichtig und ließ die Muster prüfen. Dabei stellte sich heraus, daß man nicht Trüffel, sondern giftige Boviste vor sich hatte. Welche Gründe den Mann zu solcher Bemustering seines Angebotes bewegten, ist nicht zu ermitteln gewesen.

Das 16. Wettin-Bundeschießen.

Die Übergabe des Bundesbanners.

Vor dem Opernhaus in Chemnitz fand die feierliche Übergabe des Bundesbanners statt. Oberbürgermeister Zwingenberg überreichte dem zweiten Chemnitzer Bürgermeister Hartwig das Banner, das drei Jahre in der Obhut Zittaus war. Wenn die Stunde nationaler Erhebung in unserem Volke schlagen werde, werden die Schützen in den ersten Reihen stehen, wenn es gelte, unserem deutschen Volke wieder das Ansehen in der Welt zu verschaffen, das ihm zustehet.

Bürgermeister Hartwig übernahm für die Stadt Chemnitz das Banner mit einer kurzen Erörterung. Erwidertgemäß übergab er das Banner der Leiterin der jetzigen Festtage, der alten privilegierten Chemnitzer Scheibenschützen-Gesellschaft. Pfarrer Haag hielt eine kurze Gedenkrede für die toten Kameraden des Wettinsschützenbundes. Stodengeläut und Orgelspiel aus der am Platz gelegenen Petri-Kirche beschloffen die eindrucksvolle Feier. Darauf folgte der Festzug durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenplatz. Man sah Herolde zu Pferde, FahnenSchwinger, die ehemalige 181er Kapelle in Schützenuniform. Besonders bejubelt wurden zwei historische Gruppen „Aus der Geschichte des 104. Infanterie-Regiments“ und „2000 Jahre in Schutz und Trutz“. Am Nachmittag begann im Schützenhaus das Schnellfeuer-Schießen, an das sich die Festtage sowie Ehrungen der Schnellfeuerkrieger angeschlossen. Es folgten Dr. Schieder (Leipzig), vor Hausmann (Chemnitz-Vorna) und Johann Lent (Chemnitz).

Die Bundeshauptversammlung mußte infolge der Erkrankung des Ehrenpräsidenten des Sächsischen Wettinsschützenbundes als auch des Ehrenvorsitzenden der privilegierten Scheibenschützen-Gesellschaft zu Chemnitz (zugleich stellvertretender Vorsitzender des Sächsischen Wettinsschützenbundes) abgesagt werden. Wettkämpfe und Ausflüge bilden das Programm der nächsten Tage.

Der Tote mit dem falschen Namen.

Wer war Leo Ebeling?

Am 8. August ist, wie berichtet, in Hohnstein (Sächsische Schweiz) ein unbekannter, etwa 50 Jahre alter Mann im dortigen Staatsforstrevier bewußlos aufgefunden und nach dem Krankenhaus in Pirna gebracht worden, wo er starb. Er hatte sich mit Veronal vergiftet. Als besondere Kennzeichen sind im Oberkiefer sieben, im Unterkiefer acht Goldzähne zu erwähnen. Ins Fremdenbuch hatte er sich als Privatbeamter Leo Ebeling, geboren am 24. April 1874 zu Breslau, angeblich dort wohnhaft, eingetragen. Diese Angaben beruhen nicht auf Wahrheit. In Begleitung des Mannes hatte sich seine angebliche Ehefrau befunden. Beide wollten sich im Juli in Rostitten aufgeben haben. Anfang August haben sie unter Angabe gleicher Personalien in Dresdner Hotels gewohnt, in einem Hause haben sie ein etwa sechsjähriges Mädchen bei sich gehabt. In der Zeit vom 4. bis 6. August haben sie dann im Dampfschiffhotel, Stadt Wehlen (Sächsische Schweiz) gewohnt und in der Nacht zum 7. in einem Hotel in Bad Schandau übernachtet, am 7. August sind sie nach Wehlen zurückgekehrt. Am 8. August haben beide gemeinsam Wehlen verlassen, seitdem ist über den Verbleib der Frau, die als Klein bezeichnet, auf etwa 35 Jahre alt geschätzt wurde und anscheinend Trauerkleidung getragen haben soll, sowie des Kindes nichts wieder bekannt geworden.

Hausdurchsuchungen bei der SPD.

Wie mitgeteilt wird, sind in verschiedenen Städten Sachsens, wie Dresden, Aue, Zwickau usw., bei der SPD-Hausdurchsuchungen nach Waffen vorgenommen worden. Betroffen wurden vor allem die Parteibüros, die Häuser, in denen kommunistische Zeitungsbetriebe untergebracht sind, und Räumlichkeiten der Gewerkschaftsopposition. Über das Ergebnis bewahren die zuständigen Stellen Stillschweigen. Verhaftungen sind, soweit bisher bekannt, nicht vorgenommen worden.

Ein Filmlager in Flammen.

Gefährliches Großfeuer in Dresden.

In der Fabrik photographischer Papiere „Mimosa“ in Dresden waren in dem Filmageraum Langfilme in Brand geraten, die unter starken Explosionswirkungen und sehr heftigen und hohen Strahlungen verbrannten. Das Feuer wurde mit zwei Schlauchleitungen und mit Rücksicht auf die stark aufsteigenden Giftgase gleichzeitig mit neun schweren Gaschlaggeräten (Sauerstoffgeräten) bekämpft. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr konnte es ermöglicht werden, daß von den Langfilmvorräten von etwa 1000 kg. nur die Hälfte zur Entzündung bzw. zur Explosion kamen, während der Rest geborgen wurde. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht ermittelt werden, Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Tagungen in Sachsen

16 Sächsischer Maler- und Lackierer tagen.

Nachdem Oberbürgermeister Dr. Flemming im Verein zahlreicher Ehrengäste in der Glauchauer Festhalle eine reichhaltige Malerausstellung eröffnet hatte, trat die aus dem ganzen Lande stark besuchte Landesversammlung unter Vorsitz von Verbandsvorsteher Dahlinger (Dresden) zusammen. Der Geschäftsbericht 1931 wurde widerstandslos verabschiedet. Der Vorsteher teilte noch mit, daß der Heizkörperstreit beigelegt sei. Auch stehe eine Normung der Anstrichfarbe für die Reichsbahn vor dem Abschluß. Der Kassenbericht wurde richtiggeprüft. Der Haushaltsplan 1932/33 wurde mit 49.850 Mark Ausgaben gutgeheißen. Die Wahlen ergaben die Bestätigung des bisherigen Verbandsvorstandes Dahlinger gegen vier Stimmen (drei Dresden und eine Döbeln). Vahle (Blauen) und Kühn (Chemnitz) wurden in den Vorstand wiedergewählt, an Stelle von Reutel (Pirna) tritt ein noch zu benennender Vertreter aus Blauen in den Ausschuß. Aus einem Antrag Dresden bezüglich neuer Satzungen für die Malerfabriksteuern beschloß man, die günstigsten Punkte in die alte Satzung aufzunehmen. In der nächsten Sitzung berichtete Obermeister Kühn (Chemnitz) vom Lehrlingsauschluß und Höner (Leipzig) vom Kunstgewerblichen Ausschuß. Über Wirtschaftsprüfung sprach Bundesführer Kruse. 70 Prozent der Malergesellen in Sachsen seien arbeitslos. Katastrophal sei auch die Auswirkung auf die Meister. Die 1800 Lehrlinge in Sachsen seien in wenigen Jahren 1800 neue Konkurrenten. Der Redner wandte sich noch gegen die Preissteigerung und die Schwarzarbeit. In einer Entschließung wurde den wirtschaftlichen Forderungen der Branche Ausdruck gegeben.

Grenzland-Chronik.

Greiz. Die Leiche im Springbrunnen. Im Bassin eines Springbrunnens in der Nähe von Aisch wurde die nur mit einem Hemd bekleidete Leiche der Gerbermeisterstochterin Jädel aus Greiz aufgefunden. Der Grund zur Tat ist in einem schweren Nervenleiden zu suchen.

Leipzig. Sechsköpfige Familie pilzvergiftet. In Neu-Serbitz erkrankten sechs Mitglieder der Familie des Bergmanns Krahl nach dem Genuß von Pilzen, die der Vater mit nach Hause gebracht hatte. Drei Personen starben nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus, die drei anderen ringen mit dem Tode.

Aisch. Der Affe gar possierlich ist... Eine heitere Verwirrung spielte beim Aischer Schießen ein Affe an, der sich von seiner Kette losgerissen hatte und unter die Besucher geriet. Auf seiner Flucht schwang er sich mit fähigem Sprunge auf die Dächer und spazierte hier eine Zeitlang herum, bis er schließlich Eingang in das Büro einer Aischer Textilfirma fand. Dort zog er sich in die Telefonzelle zurück, wo er von seinem besorgten Wärter abgeholt wurde, bevor er seine Freiheit weiter genießen konnte.

Turnen, Sport und Spiel

Grumbach 1. gegen Osterberg 3. 3:2 (3:1). Zwei Jugendmannschaften von Grumbach weilten am Sonntag als Gast des T. Freiberger in der alten Bergstadt Freiberg. Nachmittags 3 Uhr wurde dieses Freundschaftsspiel trotz großer Hitze ziemlich flott durchgeführt. Die Freiberger 3. Elf mußte alles daran setzen, daß das Ergebnis nicht noch höher ausfiel. Freiberg hatte Platzwahl und spielte zuerst mit der Sonne und geht auch bereits nach kurzer Zeit 1:0 in Führung. Das findet sich auch Grumbachs Sturm besser zusammen und schon ist der Ausgleich erreicht. Bis zur Halbzeit gelang es Grumbach, noch 3:1 in Führung zu geben. Nach Wechsel der Seiten muß dann der Freiberger Torhüter den Ball noch fünfmal aus den Maschen holen, während der Platzbesitzer nur noch einmal einfinden kann. Vorher traf Grumbach 2. in Freiberg 1. Jugend einen nicht zu unterschätzenden Gegner. Nach anfänglicher 2:0-Führung der Freiberger gelang es aber den Gästen, auch hier den Platzbesitzer 10:7 (6:4) zu schlagen. Zwei beachtliche Erfolge, die man im Gau Ostergebirge errungen hat. — Grumbach 1. Knaben gegen Oberhermsdorf 1. Knaben 12:1 (3:1). Die Grumbacher Knaben weilten am Sonntag nachm. in Oberhermsdorf zum Rückspiel. Oberhermsdorf ging sofort nach Beginn 1:0 in Führung, aber das war auch der einzige Erfolg, den der Platzbesitzer zu verzeichnen hatte, da sich die Überlegenheit der Gäste stark bemerkbar machte.

Börse • Handel • Wirtschaft

Wäntliche sächsische Notierungen vom 15. August.

Dresden. Bei freundlicher Haltung blieb der Umsatz jedoch nach wie vor nicht erheblich. Es gewannen Schubert u. Salzer und Mimosa je 3, sowie Rosenfeld und Scharit je 1,5 Prozent. Schwächer lagen Waldschlößchen und Berliner Rindl je 2 und Dr. Kurz 2,9 Prozent. Am Neuenmarkt blieben sich geringe Veränderungen nach oben und unten die Waage.

Leipzig. Einzelne Papiere hatten Verluste zu verzeichnen, doch war im allgemeinen die Stimmung freundlich. Halle-Juder verloren 3, Kauer 2,5 Prozent und Leipziger Feuer, Reihe I, 5 Mark. Dagegen gewannen Söhr 2,5, Reichsbau und Fritz Schulz je 1 und Prechtler Braunkohlen 3 Prozent. Auf dem Anlagemarkt war die Tendenz ebenfalls ruhig. Einige Stadianleihen und Reichsanleihen verbesserten ihre Kurse.

Leipziger Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 105 Ochsen, 256 Bullen, 241 Kühe, 154 Färken, 256 Kälber, 1126 Schafe, 2221 Schweine. Preise: Ochsen 1. 33-36, 2. 22-24, 3. 29-31, Bullen 1. 32-34, 2. 28-31, 3. 25-27, 4. 22-24. Kühe 1. 30 bis 33, 2. 27-29, 3. 23-26, 4. 18-22. Färken 1. 34-37, 2. 28-33, Kälber 2. 38-42, 3. 35-37, 4. 29-34, 5. 25-28. Schafe 2. 30-34, 3. 35-36, 4. 29-32, 5. 24-27. Schweine 1. 46 bis 47, 2. 46-48, 3. 44-45, 4. 42-43, 7. 40-43. Geschäftsgang: Kälber langsam, das übrige schlecht.

Dresdner Produktentörse

	15. 8.	12. 8.		15. 8.	12. 8.
Weizen	27-28	211-216	Weizenf.	9,9-10,5	10,0-10,4
77 Rilo	161-168	161-166	Roggenf.	9,9-11,0	10,0-11,2
73 Rilo	160-160	153-160	Kartoffel-	40,0-42,0	11,0-43,0
Wintergerst.	—	—	zusamm.	—	—
Sommergerst.	—	—	Bäcker-	35,0-37,0	35,0-38,0
Dalser, un.	160-166	157-166	mundmehl	21,0-22,0	21,0-22,5
Kaps, tr.	—	—	Weizen-	—	—
Maiz	—	—	nachmehl	21,0-22,0	21,0-22,5
Kaputa	—	—	Inland-	—	—
Linan.	—	—	welzenm.	—	—
Wollflee	—	—	Toppe 70%	37,0-39,0	38,0-40,0
Erdbeer-	9,50-9,70	9,50-9,70	Roggen-	—	—
schmelz	—	—	mehl O1	—	—
Jucker-	10,2-10,5	10,2-10,5	Toppe 60%	27,0-28,0	27,0-28,0
schmelz	—	—	Roggen-	—	—
Kartoffel-	—	18,2-19,5	mehl I	—	—
stoden	—	—	Toppe 70%	—	—
Jüstermehl	12,8-13,5	12,8-13,5	Roggen-	—	—
			nachmehl	—	—

Chemischer Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 128 Ochsen, 171 Bullen, 366 Kühe, 30 Färken, 2 Fresser, 575 Kälber, 469 Schafe, 1660 Schweine. Preise: Ochsen a) 1. 34-36, a) 2. 31-33, b) 1. und 2. 26-30, Bullen a) 30-32, b) 25-28, c) 20-24, Kühe a) 30-32, b) 25-28, c) 19-23, d) 12-15, Kälber a) —, b) 40-42, c) 34-38, d) 28-32. Schafe a) 2. 36-38, b) 33 bis 35, c) 28-32, d) 20-25. Schweine a) und b) 50-52, c) 40-52, d) 47-50, e) 42-48, g) 37-48. Geschäftsgang: Kälber schlecht, Kälber langsam, Schafe und Schweine mittel.

Wäntliche Berliner Notierungen vom 15. August.

Börsenbericht. Die Börse eröffnete zum Wochenbeginn in durchaus fester Haltung, die eine Stütze dadurch erhielt, daß man mit der baldigen Bekanntgabe des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung und insbesondere mit einer tatkräftigen Mitbeteiligung des Reichsbank beim Arbeitsbeschaffungsprogramm durch Finanzierungsvereinfachungen rechnete. Am Geldmarkt macht sich der Markt nur mit einer schwachen Anspannung bemerkbar, so daß der Tagesgeldsatz sich um ¼ Prozent auf 5¼ bis 5½ Prozent besetzte, jedoch bleiben die Ansprüche in engen Grenzen. Anforderungen werden vor allem für die jetzt fälligen Einzahlungen auf die Reichsbahnanleihe gestellt. Im weiteren Verlauf setzte sich die Befestigung fort, da teilweise die Publikumskäufe anhalten.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,63 bis 14,67; holl. Gulden 169,73-170,07; Dän. 81,97-82,13; franz. Franc 16,48-16,52; schwed. 81,97-82,13; Belg. 58,40-58,52; Italien 21,53-21,57; schwed. Krone 75,07-75,25; dän. 78,07 bis 78,23; norweg. 73,23-73,37; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 51,95-52,05; Argentinien 0,878-0,882; Spanien 33,82 bis 33,88.

Produktenbörse. Die Erholung am Getreidemarkt ist nur von kurzer Dauer gewesen, und zu Beginn der neuen Woche ergaben sich wieder Preisrückgänge. Angeht die günstigen Bitterungsverhältnisse und die Käufer mit Vorkaufungen vor. Aufträge für reinische Rechnung (Lizen) infolge des Feiertages auch zum Teil, und die aus der Futtervereinfachung der Reichsregierung evtl. zu erwartende zusätzliche Nachfrage wird im allgemeinen kaum als ausreißend erachtet, um einen entscheidenden Einfluß auf die Preisgestaltung ausüben zu können. Weizen- und Roggenmehl haben wieder sehr ruhiges Konjunkturgeschäft, obwohl die Mäbilen vereinzelt zu Preissteigerungen bereit sind. Das Haierangebot hat sich auf dem inzwischen erreichten Preisniveau etwas verringert, und der Markt liegt stetig; bevorzugt werden allerdings weiter gute Qualitäten. Gerste in unveränderter Marktlage.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	15. 8.	13. 8.		15. 8.	13. 8.
Weiz., neu	204-206	203-210	Weizf. f. Wn.	11,0-11,3	11,1-11,4
ommerisch.	—	—	Roggen f. Wn.	9,4-9,6	9,5-9,7
Roggen, neu	158-160	159-161	Reinfaat	—	—
Braugerste	—	—	Raps	—	—
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Wnt.	21,0-25,0	—
Futtergerste	158-167	158-168	H. Spelzgerst.	—	—
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	14,0-17,0	14,0-17,0
Hafer, neu	136-145	135-144	Reinfaaten	16,0-18,0	16,0-18,0
ommerisch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
weisprenß.	—	—	Widen	17,0-20,0	17,0-20,0
Weizenmehl	—	—	Lupine, blaue	—	—
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe	—	—
fr. Berl. br.	—	—	Serabelle, neu	—	—
infl. Sod.	27,5-31,5	28,0-32,0	Leinöl	10,4-10,6	10,4-10,6
Roggenmehl	—	—	Erdnußöl	11,6	11,6
per 100 kg	—	—	Trudenöl	9,2-9,6	9,2-9,6
fr. Berl. br.	—	—	Sovaköl	11,0-11,8	11,0-11,8
infl. Sod.	22,2-24,2	22,2-24,4	Kartoffelst.	—	—

Preisnotierungen für Eier in Bf. je Stück, 1. Deutsche Eier: Trütele, Sonderklasse über 65 Gr. 8, Klasse A über 60 Gr. 7,50, Klasse B über 53 Gr. 6,75, Klasse C über 48 Gr. 6; frische Eier Klasse B über 53 Gr. 6,50; ausfortierte kleine und Schmalzeier 5. 2. Auslandseier: Äinen und Schweden 1er 8, 17er 7,50, 15,5-16er 6,25-6,50, leichtere 5,50-6,75, Eiländer 17er 7, 15,5-16er 6-6,25, Bulgaren 5,75, Rumänen 5,50 bis 5,75; kleine, Mittel- und Schmalzeier 4,50.

Berliner Kartoffelpreise je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln 1,70-1,90, Obenwälder Blaue 1,80 bis 1,90, runde Gelbfleischige 2,00-2,10, lange Gelbfleischige 2,20-2,40 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schwanke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästig, für Anzeigen und Reklamen: A. Kömer, sämtlich in Wilsdruff.

Gasthof Klipphausen
Morgen Mittwoch, den 17. August
ff. Kaffee und frische Eier-Plinzen

PATENT
Musterschutz-Warenzeichen
durch das Patentbüro Krueger, Dresden, Schloßstr. 2/Altmarkt 15
Seit 1871 bekannt u. empfohlen. Pat. u. Anzeichen gesetzlich geschützt.

Das ist der Punkt
um den sich alles dreht,
Ob's wem im Leben schlecht,
ob's gut ihm geht.
Am Ende ist es nur die Tat, die dem Geschäftsmann bringt das Resultat: Nichts anderes kann zu seinem Reichtum führen,
Als immer wieder
inserieren!

Sein letzter Wille.
Alfred Richard Jähne
Badpächter
geb. 8. Oktober 1885 gest. 15. August 1932
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wilsdruff, 16. August 1932.
Die Einäscherung erfolgt Freitag, den 19. VIII. 1932, nachm. 1/2 Uhr im Krematorium Tolkewitz.
Blumenspenden dankend abgelehnt.

Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen
Georg Max Heinrich
in so reichem Maße durch den herrlichen Blumenschmuck und das zahlreiche Geleit die letzte Ehre erwiesen haben,
danken wir hierdurch herzlichst.
Kaufbach, den 14. August 1932.
Die trauernden Hinterbliebenen
Kaufen Sie bei unseren Inserenten!

Steinerne Gurkentöpfe
mit Wasserverschlussdeckel in allen Größen, sowie alle braunen und bunten Tonwaren empfiehlt billigst
M. Berger, Friedhofstraße 182, II. Etg. (Rein Laden)

Schützenhaus
Morgen sowie jeden Mittwoch nachmittag
Kaffee mit Plinzen
Hierzu laden freundlich, ein
P. Kohn und Frau

Ranhen und einzelne Gold- u. Silberkränze
Für die Beerdigung
Schäffeln, Papstker, Körbchen 1/2, 1/3, 1/2, 5 Pfd. fassend, billigst bei
Hesse, Dresden-A.
Schiffelstraße 12.

Drüsengezeichnete Steuerberatung
und wirtschaftliche Rechtsbelehrung
bieten die
Wirtschaftlichen Kurzbrieft.
41000 KAUFLEUTE
bedienen sich der „WK“ als eines unentbehrlichen Behelfs! Dreißig Fachmänner sind die ständigen Mitarbeiter! Schnell und zuverlässig behandeln die „WK“ Steuerwesen, Arbeitsrecht, soziale Versicherungen, Geld, Bank, Börse, aktuelle Wirtschaftspragen usw. Monatlicher Bezugspreis 2,65 RM. Verlangen Sie Probeabonnement!

RUDOLF LORENTZ VERLAG
Charlottenburg 9
Kaiserdamm 38

Gutschein!
An den Rudolf LORENTZ Verlag
Charlottenburg 9
Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie eine Zeitung der WK gratis zugestellt!